Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig. Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 118. | Dortmund, Dienstag, den 24. Mai 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Der Fernsprechgebühren-Entwurf.

In dem Bericht der Korporation der Kaufmannschaft zu Königsberg i. Pr. wird scharf Stellung genommen, gegen den leider dem Reichstage wieder zugegangenen, jetzt in einer Kommission steckenden Fernsprechgebühren-Entwurf.

„Es muß befremden", so wird mit Recht ausgeführt, „daß die berechtigten Bedenken der Handels- und Industriekreise gar keine Berücksichtigung gefunden haben. Die Vorschriften des Entwurfs über die Neuregelung der Gebühren im Ortsverkehr unter Fortfall des Pauschabonnements sind verkehrsfeindlich. Denn sie rechnen selbst — wenn auch in übertriebener Weise — mit einem Gesprächsrückgang bei den bisherigen Pauschgebührenanschlüssen von 25pCt. Sie sind außerdem städtefeindlich, indem sie das dünn bevölkerte platte Land zum Nachteil dicht besiedelter Gegenden in unbegründeter Weise bevorzugen. Wohl die meisten kaufmännischen und industriellen Unternehmungen besonders in den großen Städten sind Pauschgebührenabonnenten. Für die meisten der bisherigen Pauschgebührenteilnehmer würde nach dem Entwurf die Fernsprechgebühr im Ortsverkehr ganz erheblich verteuert werden. Der Wunsch, sämtliche Teilnehmer nach Maßgabe der Leistung gleichmäßig finanziell zu belasten, macht eine Beseitigung des bewährten Systems der Pauschgebühren nicht erforderlich. Wenn einzelne Pauschgebührenanschlüsse den Fernsprecher so übermäßig benutzen, daß dadurch eine Belastung der Anschlußleitung entsteht, so ist es allerdings gerechtfertigt, ihnen die Verpflichtung zur Anstellung eines zweiten Anschlusses aufzuerlegen. Aber auch eine gestaffelte Erhöhung der Pauschgebühr für Teilnehmer mit größerer Gesprächszahl ließe sich wohl rechtfertigen. Damit wäre den Grundsätzen ausgleichender Gerechtigkeit voll Genüge geschehen. Handel und Industrie wollen aber nicht ohne zwingenden Grund die Einrichtung des Pauschgebührenabonnements aufgeben, die ihnen seit Jahrzehnten vertraut ist und zur Hebung und Erleichterung des geschäftlichen Verkehrs viel beigetragen hat, um dafür das Gesprächsgebührensystem einzutauschen, das lästig und zeitraubend ist, Anlaß zu Weiterungen mit der Verwaltung geben wird und eine so erhebliche und ungerechte Verteuerung bedeutet."

Es ist ja wohl auch nach dem Gang der ersten Lesung zu hoffen, daß die Vorlage, so wie sie ist, nicht Gesetz wird.

Deutsches Reich.

Vereinigung der Kurzschriften.

In der Frage der Vereinigung der bestehenden Kurzschriften ist, zum 8. nächsten Monats eine Konferenz von Vertretern der Reichsregierung und der Bundesstaaten einberufen worden. Auch der österreichischen und schweizerischen Regierung ist eine Vertretung durch Entsendung von Kommissaren, die mit beratender Stimme an der Konferenz teilnehmen können, anheimgestellt. Den Vorsitz dürfte der Geheime Oberregierungsrat im preußischen Kultusministerium Dr. Mathias führen. Das sehr umfangreiche Material, welches von den verschiedenen Interessentengruppen seinerzeit bei dem zuständigen Reichsressort eingegangen war, ist inzwischen von 3 Sachverständigen Vertretern der Gabelsberger- und Stolze-Schrey-Schule zu Gutachten verarbeitet worden. Auf Grund dieser Gutachten soll nun in der Konferenz am 8. Juni durch Formulierung von Fragen und Aufstellung von Thesen der Beratungsstoff vorbereitet werden für die große Tagung, der dann die endgültige Entscheidung überlassen bleibt. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß noch vor Ablauf dieses Jahres die Frage zu einer endgültigen Lösung gebracht wird, ob und in welcher Form eine Vereinigung der bestehenden beiden Hauptsysteme möglich ist. Vorausgesetzt hierfür wäre allerdings, daß die Vertretungen der beiden Schulen ein größeren Maß von Entgegenkommen gegenüber den anderen Systemen bekunden als bisher.

Den westfälischen Schlotbaronen ins Stammbuch.

Die Jungliberalen antworten in ihrem Organ den in Köln erscheinenden „Jungliberalen Blättern" auf die tadelnde Zensur, die ihnen im Namen der westfälischen Schlotjunkerclique die „Nationalliberale Korrespondenz für Westfalen" erteilt hat. Die Antwort ist deutlich und derb. Es heißt darin: „Wo steht denn etwas im nationalliberalen Parteiprogramm von der Billigung der indirekten Wahl, von der Anerkennung der halben geheimen Wahl, von der Maximierung der Steuerleistung u. s. w.?? Wo steht das? Wir erbitten Antwort. Die programmatische Kundgebung in Magdeburg (der Herr Artikelschreiber findet sie genau auf Seite 65 des offiziellen stenographischen Protokolls) der nationalliberalen Partei fordert vielmehr: Neueinteilung der Wahlkreise, vernünftiges Pluralwahlrecht, geheime und direkte Wahl. Das war schon ein Kompromiß! Wir stehen also ganz und mit beiden Füßen auf unserem Programm, das allerdings für uns auch gilt, und das wir nicht heute anerkennen und morgen verleugnen. Soviel Charakterfestigkeit haben wir allerdings, und die wollen wir bewahren als heiliges Gut auch im politischen Leben. Das sind nicht „Schulmeistereien", das ist auch keine verschwommen liberale Phrasenpolitik", sondern nichts als Festhalten an programmatischen Forderungen und Erklärungen. Wir wollen uns nicht unmöglich machen und spielend umfallen, wie die Dortmunder Nationalliberalen, die, man faßt sich fragend an den Kopf, das Herrenhauskompromiß als eine „wesentliche (!) Verbesserung im Sinne der nationalliberalen Parteiforderungen" begrüßen! Es wirkt wirklich — seltsam, wenn solche Parteigänger uns den Vorwurf machen, wir verletzten das nationalliberale Programm, und wir sollten uns fragen, ob wir überhaupt noch der nationalliberalen Partei angehörten. Wir erwidern diese Frage mit derselben Gegenfrage und bitten gütigst um Nachweis, nach welchem Programm sich die Herren aus Dortmund denn richten? Hoffentlich ist das noch ein nationalliberales Programm!"

Zur Gründung einer dritten polnischen Partei

unter dem Namen „Volkspartei", die in der Hauptsache den Handwerker- und Arbeiterstand umfassen will, wird durch einen in der polnischen Presse veröffentlichten und von etwa 50 Personen unterzeichneten Aufruf aufgefordert. „Der Kurejr" erblickt auch in dieser neuen Partei eine „Reaktion gegen den Sieg der gesunden demokratischen Idee" bei der Reichstagsersatzwahl in Posen. Beide neue Organisationen, den „Nationalbund" und die „Volkspartei" nennt er „siamesische Zwillinge". — Der „Dziennik Bydgoski" meint, daß der Aufruf ausschließlich von Leuten unterzeichnet sei, die in öffentlichen Angelegenheiten bisher das Wort noch nicht ergriffen hätten und zu den Anhängern des „Goniec Wielkopolski" zählten. Im „Dziennik Poznanski" wird die „Volkspartei" ein gegen die Nationaldemokratie gerichteter tödlicher Schlag genannt. Als Hauptaufgabe dieser neuen Partei wird nach dem „Dziennik Poznanski" die Befreiung des polnischen Arbeiters von der deutschen Kultur, deren Einfluß mit dem Wachstum der sozialen Fragen zunehme, anzusehen sein.

Die 20. Tagung des Vereins für erzieherische Knabenhandarbeit.

× Dortmund, 22. Mai.

Die erste Kongreßversammlung wurde am Samstag von dem Vorsitzenden v. Schenkendorff mit einer Begrüßung der Ehrengäste und zwar der Regierungspräsidenten zu Arnsberg und Minden, des Vertreters der Regierung von Münster, des Landeshauptmanns u. a. eröffnet. Der Vorsitzende führte aus, daß die preußische Regierung den Bestrebungen des Vereins seit Jahrzehnten großes Interesse entgegengebracht habe und sich mit einer Unterstützung von jährlich 14000 Mark zur Haltung des eigenen Seminars in Leipzig beteiligt. In dem neuen Lehrplan für Mittelschulen habe die Regierung vom 4. bis 9. Schuljahr Handarbeit als wahlfreies Fach eingeführt und in den Zeichenkursen der Seminare werde mit dem Zeichnen der Handfertigkeitsunterricht verbunden. Auch bei der Mädchenschulreform seien die Bestrebungen berücksichtigt worden. Wir stehen gegenwärtig, so führte Redner weiter aus, vielleicht an der Grenze einer neuen Entwickelung, die der Gesamterziehung einst zum Segen gereichen wird.

Schulrat Scherer-Büdingen sprach alsdann über die Arbeitsschule, eine Forderung der Gegenwart. Er führte aus, daß wir Deutsche auf den Weltmarkt angewiesen seien und deshalb in erster Linie die Hebung des Kunstgewerbes durch einen genügend leistungsfähigen Nachwuchs fördern müßten, um befähigt zu sein, anstelle der jetzigen Exportartikel höhere Qualitätsartikel auf den Weltmarkt zu bringen. Auch die Landwirtschaft, das Handwerk und das Gewerbe bedürften Arbeiter, die ihre Aufgaben leicht und schnell erfassen und sicher ausführen. Aus diesem Grunde müsse die Schule für den Teil der Bevölkerung, der seine Vorbildung in der Volks- und Fortbildungsschule erhalte besonders die geistig-technische Bildung pflegen. Die heutige Schule müsse eine Arbeitsschule sein, in deren Mittelpunkt die Selbsttätigkeit stehe. Die allgemeine Schule müsse die Grundanstalt für die gesamte Bildung und für den Aufbau der höheren Schulen bilden. Das Gute der alten Schule solle nicht entfernt, sondern ergänzt werden; durch Ausmerzung alles dessen, was der Vergangenheit angehöre und für die heutige geistige und sittliche Bildung nicht mehr notwendig sei, müsse die Umwandlung der Schule in eine Arbeitsschule vorgenommen werden.

Nach diesem Vortrag sprach Stadtschulrat Löweneck (Augsburg) über die Stellung des Werkunterrichts in der Arbeitsschule. Er führte u. a. aus: Die Arbeitsschule strebt danach, daß der Schüler durch eigene geistige Arbeit und eigene Willensanstrengung das Neue im Unterricht erkennt und so die auf Erkenntnis des Neuen gerichteten seelischen Tätigkeiten bis bis zum eigenen selbständigen Ausdruck der gewonnenen Vorstellungen geführt werden. Sie bringt ein neues Element in die Schule, indem sie eine neue Ausdrucksform für die Vorstellung, das werktätige Schaffen pflegt. Sie will Kräfte planmäßig ausbilden, die bisher wenig oder gar nicht im Unterricht berücksichtigt wurden und das Kind für das Leben in der Gesellschaft bilden. In der Verfolgung dieser Ziele muß die Arbeitsschule die Einrichtung der bisherigen Schule berücksichtigen und solche Formen wählen, die in dem heutigen Schulbetrieb ohne große Umwälzungen sich einführen lassen. Deshalb gliedert sich der Werkunterricht auf der Unterstufe organisch an den Anschauungs- und Heimatkunde-Unterricht an. Auf der Oberstufe wird das gewonnene technische Können im Dienst der Schule verwertet, am besten zur Herstellung von Apparaten zur Veranschaulichung des in der Naturlehre Erlernten. — An diesen Vortrag schloß sich eine lebhafte Ansprache an. Abgestimmt wurde über die Leitsätze jedoch nicht.

In der heutigen Kongreßversammlung an der Kronenburg teilte zunächst der Vorsitzende E. v. Schenckendorf mit, daß der Kultusminister auf das ihm gesandte Begrüßungstelegramm geantwortet und sein Interesse an den Bestrebungen des Vereins bekundet hate. Nachdem der Vorsitzende die Vertreter der Arnsberger und Kölner Regierung begrüßt hatte, betonte er und auf die Reformen eingehend, daß man unter Werkunterricht nur ein methodisches

---

Segen der Arbeit.

Roman von Klara Hellmuth. 10

Sollte er etwa zu dem alten Gedding sagen: „Ich bitte Dich um Dein Kind. Was ich ihr zu bieten habe, ist ein Leben, eingeengt nach allen Seiten. Sie wird arbeiten müssen, sparen.. für meine Schwester; sich jedes Vergnügen versagen für meine Brüder und arm sein im eigentlichen Sinn des Wortes."

O ja! Eine nette Figur würde er abgeben. Zu solchem Freier konnte Erna sich gratulieren. Und wie hätte er ihr zumuten sollen, auf ihn zu warten, sechs, acht, vielleicht gar zehn Jahre, bis er seine Geschwister auf eigene Füße gestellt hatte, während ihre schöne Jugendfrische unter den Tantalusqualen einer aussichtslosen Verlobung verwelkte und verblaßte? O, es war eine gnädige Fügung gewesen, die ihn an jenem Ballabend am Sprechen verhindert hatte. Nein, er wollte solcher Selbstsucht ohne Gleichen nicht schuldig werden. Erna sollte nicht leiden, so lange er die Kraft besaß es zu hindern. Er merkte es nicht einmal, daß er aus falschem Stolze, in dem Wahn, großmütig zu sein, im Begriff stand, eine Grausamkeit zu begehen und das Gegenteil von dem herbeizuführen, was er bezweckte, daß er in dem Bemühen, Erna Schmerz zu ersparen, sie nur um so sicherer hineinstürzte. Er rang und kämpfte mit sich Stunde um Stunde, das verzweiflungsvolle: „Ich kann nicht" seine Seele zerarbeitete sich fruchtlos an dem erbarmungslosen: „Du mußt!"

Von den Kirchtürmen schlug es Mitternacht. Dann folgten die Uhren im Hause, eine nach der anderen. Der Ofen erkaltete, die Lampe war nahe am Verlöschen. Er saß noch immer da, den Kopf auf die Arme gelegt, bis der übel riechende Qualm des schwelgenden Dochtes ihn aus seinem Grübeln riß. Er hatte nicht den Mut zum Aufräumen der Papiere. Er schloß die Zimmertür ab, ließ drinnen alles liegen, wie es lag, und schlich langsam wie ein Schwerkranker durch das stille Haus in sein Zimmer hinauf.

* * *

Fedor war seit einigen Tagen wieder in Kosenau, verschiedene berufliche Dinge erforderten seine Anwesenheit. Exner überwachte die Ordnung der Verhältnisse zu Hause und er fuhr nur dann und wann auf einen Tag hinüber, um Rosa mit Rat und Tat an die Hand zu gehen. Es war ein böses Amt gewesen, die Aelteste mit dem Stand der Dinge bekannt zu machen und ihre ratlose Verzweiflung ein so schmerzlicher Anblick, daß Fedor sein eigenes Leid zurückgedrängt hatte in dem Bemühen, sie zu trösten und ihr auszureden, daß die Geschwister ihm so lange wie ein Klotz am Bein hängen würden, bis er sie eines Tages verwünschen würde.

Man hatte viel hin und her debattiert, Pläne gemacht und wieder verworfen und sich endlich dahin geeinigt, es sei am besten, daß Rosa sobald als möglich eine Stelle als Stütze oder Repräsentantin annehme. Die drei jüngsten Kinder sollten in der Familie des Steinbrücker Beamten untergebracht werden, bei dem Xaver schon seit einigen Jahren in Pension war. Den Vorschlag des Aeltesten, Rosa gewissermaßen als Haushälterin ihrer Geschwister zu etablieren, verwarf Exner auf das entschiedenste. Es sei ein Unding, Xaver nur unter Obhut einer Schwester zu stellen. Er gebrauche notwendig einen Hausherrn, der gegebenenfalles eine gewisse Autorität über den Luftikus ausüben könne. Man hatte anfangs gemeint, daß Xaver eventuell umsatteln und in die Subalternkarriere eintreten könne, dagegen hatte indes der Junge so leidenschaftlich protestiert, so himmelhoch beteuert, daß er wahrhaftig wie ein Pferd arbeiten würde, daß Fedor endlich nachgab. Er wollte es wenigstens versuchen, so schwer es ihm auch bei seinen Mitteln fiel. Xaver war ja so begabt, daß es ihm ein Leichtes sein mußte, in kurzer Frist bis zum Abiturium zu gelangen. Es schien in der Tat ein Jammer, ihm jede höhere Laufbahn zu versperren. Ida und Laura sollten die höhere Töchterschule, Paul die Bürgerschule besuchen. Bei ihm wäre jeder Unterricht nur verschwendet gewesen. Was später aus ihm werden würde, mußte man der Zukunft überlassen. Bei seiner Kränklichkeit und seinem Mangel an Gaben schien es nutzlos, jetzt schon Pläne für ihn zu machen.

Aber welche Summen kostet das alles! Es schwindelte Fedor wahrhaft, wenn er an die Ausgaben dachte. Wie sich die pekuniäre Lage der Geschwister gestalten würde, ließ sich nach dem Verkauf des Geschäfts in Exners Worte zusammenfassen, daß ihr irdischer Besitz etwa zu einem anständigen Begräbnisgeld und dito Leichenstein ausreichen würde. Immerhin war es ein Trost, zu denken, daß wenigstens der Konkurs vermieden und niemand geschädigt worden war. Die Zahl der Schreibereien und Arbeiten, die Fedor erwuchsen, war Legion, dazu kamen noch seine Berufspflichten, und all dies füllte seine Zeit in der Tat so aus, daß ihm zum Grübeln wenig Muße blieb. Dies war für ihn ein Glück. Er litt unsäglich unter der Entsagung, die er sich auferlegt hatte, und sein Schmerz war alle Morgen neu. Es gab jetzt für ihn kein Einbiegen mehr in den breiten Kastanienweg, der zum alten Gutshofe führte, keine gemütlichen Plauderabende, keine verunglückten und doch so süßen vierhändigen Experimente. All das war vorbei, und es war fast übermenschlich schwer, sich an die veränderte Sachlage zu gewöhnen und das notwendige Opfer zu bringen. Er ward fahrig und mißmutig, nervös und zerstreut und gab den ihm unterstellten Holzfällern und Waldhütern mehr als einmal Gelegenheit zu der verstohlenen Bemerkung, daß der Herr Förster wohl mit dem verkehrten Fuß zuerst aus dem Bett gestiegen sei.

Und dennoch sah er die ganze Sache in falschem Licht. Er hatte sich so hineingeredet in den Glauben, daß dies wortlose Aufgeben all seiner Wünsche und Hoffnungen unter den gegebenen Umständen das einzig Richtige sei, daß ihm nie der Gedanke kam, er könne dennoch im Irrtum sein. Es war eine jener Verblendungen, denen selbst unser bestes Wollen und Meinen bisweilen ausgesetzt ist. Er sagte sich nie, daß er in dem Bemühen, großmütig zu sein, sich selbst den schwersten Mißdeutungen aussetzte. Er war Erna gegenüber so weit gegangen, wie ein Mann von Ehre überhaupt nur gehen kann, ohne direkt zu werden, und hätte ihr auf jeden Fall eine Erklärung geschuldet. Wenn er nur ihrem Vater .. Mann gegen Mann .. offen gestanden hätte, wie die Dinge lagen, so würde das sein Verhalten erklärt und Erna völlig befriedigt haben. Statt dessen vergrub er sich in seinem Waldhaus, mied jeden Verkehr und gab dadurch allen erdenklichen Mißverständnissen und unwahren Gerüchten freie Bahn.

Er hatte dem alten Gedding den Tod seines Vaters schriftlich angezeigt. Wenn irgend etwas im stande war, Ernas Gefühle für den blonden Waidmann noch zu steigern, so war es dieser Todesfall. Gerade der Umstand, daß Fedor litt .. und leiden mußte doch jeder, der seinen Vater verloren hatte .. machte ihn ihr unendlich teuer. Das Mitleid wallte übermächtig in ihr auf. Erst jetzt schien er ihr ganz und völlig zu eigen geworden zu sein. Schon als Kind war ihr das kranke Küchlein das liebste aus der ganzen Schar gewesen, und dieser kleine Zug war so recht bezeichnend für ihr Wesen.

Beinahe hätte sie selbst an Fedor geschrieben, wie es ihr das übervolle Herz eingab, aber nein, das ging denn doch wohl nicht an, und so bestürmte sie statt dessen ihren Vater zu schreiben. „Recht nett und herzlich, so gut und lieb wie Du selbst bist, Väterchen." Aber Papa Gedding hatte dazu keine Lust. Kondolenzbriefe seien ihm ganz und gar verhaßt, und er schreibe sie nur im dringendsten Notfall. Es würde darin zu viel leeres Stroh gedroschen, und das könne er nicht ausstehen. Busch käme ja bald zurück, dann wolle er zu ihm gehen und die Sache mündlich erledigen. Damit mußte sich Erna zufrieden geben.

Aber die sehnlich erwarteten Nachrichten, als sie endlich kamen, fielen sehr kärglich für Ernas Wißbegier und Ungeduld aus. War der Vater nur nicht mitteilsam gelaunt, oder hatte er wirklich nichts erlebt? Während er gemächlich eine verspätete Tasse Kaffee trank, berichtete er, Busch lasse für das ihm bezeugte gütige Beileid gehorsamst danken, sein Vater sei das Opfer eines Jagdunfalles geworden, er selbst befinde sich scheinbar ganz wohl. Etwas sonderbar im Wesen sei er ihm vorgekommen, gedrückt oder verlegen .. er wisse nicht recht, wie man es bezeichnen solle. Nun, er möge jetzt wohl allerhand in den Kopf zu nehmen haben. Uebrigens sei gleich darauf auch der Pastor kondolierenshalber gekommen, und nachdem das erledigt, habe man noch ein Weilchen über Politik gesprochen. 179 18

Erna war bitter enttäuscht. Nur gehorsamst danken! Weiter nichts! Wie kalt das klang. Vor seiner Trauer traten ihm wohl alle anderen Rücksichten in den Hintergrund. „Und wann will er uns besuchen? Hat er darüber nichts gesagt?" forschte sie, während ihr vor Ungeduld das Blut ins Gesicht stieg. Nein, darüber hatte sich der Förster gar nicht geäußert, bekannte Gedding. Schade, dachte Erna trübselig. Sie hatte sich von diesem Besuch so viel und besseres versprochen. Aber entschlossen ermahnte sie sich selbst zur Ruhe und Geduld. Er würde, er mußte ja kommen. In seiner gegenwärtigen Stimmung mußte man eben Nachsicht mit ihm

Prinzip zu verstehen habe, ein Prinzip, das zur Erleichterung der Methode und vertieften Anschauung diene. Da der Handfertigkeitsunterricht auch bei der Mädchenschulreform berücksichtigt werden solle, so müsse in einer demnächst stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung über eine entsprechende Aenderung des Vereinsnamens beschlossen werden.

Der Vortrag des Herrn Dr. Brückmann-Königsberg über die „Knabenhandarbeit in ihrer allgemeinen Bedeutung, insbesondere für Handwerk und Industrie gipfelte in folgenden Leitsätzen. 1. a) Soweit die jetzige Lehrweise dahin strebt, das Kind zur Selbsttätigkeit anzuregen, damit es sich das Wissen erarbeitet, ist unsere Schule heute schon eine Arbeitsschule. b) Allein die kindliche Arbeitsweise bewegt sich zudiel in geistigen Bahnen und bietet zuwenig Gelegenheit, die Erziehungswerte durch Umgang mit Dingen zu erforschen, c) Ein gutes Mittel hierzu ist die Handarbeit, die überall da zum Lehrprinzip erhoben werden müßte, wo sie bequem mit dem Unterricht verbunden werden kann. Denn: a) da die Natur des Kindes zu fortwährender Tätigkeit und Geschäftigkeit förmlich hindrängt und so b) die Entwickelung seiner körperlichen und geistigen Kräfte selbst erfolgreich anbahnt, so muß c) das Kind von Anfang an, als schöpferisches Wesen betrachtet werden. 3. Daher haben auch die meisten pädagogischen Pfadfinder auf die Handarbeit als unentbehrliches Erziehungsmittel hingewiesen. 4. Dieser geschäftige Sinn des Kindes weist schon allein der Schule die unabweisbare Pflicht zu, die allgemeine Bildung in solchem Gewande zu übermitteln, daß auch die Ausbildung des praktischen Sinnes gefordert werde. 5. Den größten Nutzen von dieser Art der Erziehung fürs Leben werden Handwerk und Industrie davontragen insofern dadurch, a) die Handarbeit als Kulturfaktor geadelt, b) Kunstsinn und Kunstverständnis erweckt und gefördert und dadurch c) der späteren Ausbildung der beruflichen Tüchtigkeit und Arbeitsfreudigkeit schon in der Schule vorgearbeitet wird.

Der Redner erntete viel Beifall. An seinen Vortrag knüpfte sich eine kurze Ansprache, worauf dann in die Hauptversammlung des Vereins eingetreten wurde, die die verschiedenen geschäftlichen Dinge erledigte.

Der Kongreß schloß mit einem Ausflug nach der Hohensyburg.

Sitzung der Stadtverordneten

ms. **Dortmund**, 23. Mai.

Herr stellv. Stadtverordnetenvorsteher Justizrat **Pork** eröffnet die Sitzung nach 6 Uhr abends.

Tagesordnung:

1. Gegen die Gültigkeit der Wahl des Herrn Dr. med. Kaupe zum Stadtverordneten wird kein Einwand erhoben. Es erfolgt darauf

2. die Einführung und Verpflichtung dieses Herrn in üblicher Weise durch Herrn Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Schmieding, worauf Herr Pork Worte der Begrüßung an das neue Mitglied des Kollegiums richtet.

3. In die gemischte Kommission zur Prüfung der Eisenbahnfrage (Bahnhofsumbau) wird Herr Dopheide gewählt.

4. Als Sachverständige zur Abschätzung des Wertes der im Mobilmachungsfalle auszuhebenden Personen-Kraftwagen werden bis Ende 1913 gewählt die Herren: Stadtverordneter Beukelmann I, Fabrikant Falkenberg, Oberingenieur Julius Krause und Direktor Gustav Metscher.

5. Als Schiedsmann für den 13. Bezirk wird Herr Kaufmann Otto Brückner, Bornstraße 83 gewählt.

6. Von der Einbürgerung des Lackierermeisters Gustav Kreismarcz wird genehmigend Kenntnis genommen.

7. Auf Anordnung der Regierung wird genehmigt, daß die am 8. März bezw. 18. April dieses Jahres beschlossene Hundesteuer-Ordnung, die am 1. April dieses Jahres in Kraft treten sollte, mit der Maßgabe genehmigt worden ist, daß sie erst mit dem Tage der Verkündigung in Kraft tritt.

8. Für eine Reparatur der unzulänglich in den Fußboden eingebetteten Heizungsanlage im Hotel Middendorf, Brückstraße, werden 1451,06 Mark nachbewilligt.

9. Die Einebnung und Einfriedigung des früheren Bauplatzes Wißstraße 58-60 als Spielplatz für die Nikolaischule ist als Notstandsarbeit erfolgt und hat 306,83 Mark mehr als unter normalen Verhältnissen gekostet. Deshalb beantragt der Magistrat, von den Gesamtkosten in Höhe von 3848,17 Mark nur 3541,34 Mark auf die Volksschulkasse und 306,83 Mark auf die Kämmereikasse zu übernehmen.

Herr Stadtv. Möller klagt bei dieser Gelegenheit darüber, daß auf jeden Platz eine Milch- oder Selterswasserbude hingestellt werde. Die Vorlage wird genehmigt.

10. Magistrat beantragt, für Erneuerung 2er, im Hafenbahnhof liegender Weichen, sowie von 3000 Stück Schwellen in den Betriebsgeleisen der Hafenbahn 4000 und 16 000 Mark gleich 20 000 Mark aus dem Erneuerungsfonds des Hafens bereitzustellen.

Herr Stadtv. Bartels fragt, weshalb man jetzt schon neue Schwellen und Weichen einbaue trotz der niedrigen Frequenz. Bei solcher Wirtschaft sei es kein Wunder, daß man immer Zuschüsse zu leisten habe. Herr Hafendirektor Schmidt bemerkt, daß die Annahme des Vorredners, die Auswechselung der Schwellen sei zu bald nicht richtig sei. Man habe kieferne Schwellen verlegt, die höchstens 15 Jahre vorhielten. Im übrigen sei der Betrieb nicht so schwach wie Herr Bartels glaube. Die Vorlage wird genehmigt.

11. Durch die geplante Asphaltierung des Burgwalles, der unteren Ludwigstraße und der Reinoldistraße wird die städtische Straßenbahn gezwungen, ihre dort liegenden noch betriebsfähigen Gleisanlagen in vollem Umfange zu erneuern. Die Kosten dieser Erneuerung bedingen unter Einrechnung der auf die Straßenbahn entfallenden Asphalt-Pflasterkosten eine Ausgabe in Höhe von 80000 Mark, die aus Anleihemitteln bestritten werden sollen.

Herr Stadtv. Suhrmann berichtet und empfiehlt Genehmigung der Vorlage, indem er darauf hinweist, daß die Arbeiten notwendig seien und es nebensächlich sei, aus welcher Kasse die Kosten bestritten würden. Herr Stadtv. Bredenbeck spricht für Ablehnung der Vorlage, da die bisherigen Gleisanlagen noch betriebsfähig seien. Redner rügt, daß die Ressorts nicht Hand in Hand arbeiteten. Mit der Asphaltierung hätte nicht eher begonnen werden dürfen, bis die Stadtverordneten ihre Genehmigung erteilt. Anstatt Ludwig- und Reinoldistraße möge man einige Straßen im Norden in ordnungsmäßigen Zustand versetzen. Herr Stadtv. Schlieper fragt, wie es mit der Durchführung der Linie Hörde-Bahnhof stehe. Herr Bürgermeister Dr. Eichhoff macht den Frager darauf aufmerksam, daß Herr Direktor Petersen schon in voriger Sitzung ausführlich Auskunft darüber erteilt habe. Herr Stadtv. Pahl spricht für Bewilligung der 80 000 Mark, schlägt jedoch eine andere Verteilung der Kosten vor, insbesondere möchte er 20 000 Mark der Bahnhofsanleihe entnommen sehen. Lehne man jetzt die Vorlage ab, werde man in zwei Jahren dieselbe Wühlerei haben wie jetzt. Herr Stadtv. Suhrmann beruhigt Herrn Bredenbeck, daß in diesem Jahre eine ansehnliche Anzahl von Straßen in Außenbezirken hergestellt werden würden. Im übrigen seien die Reinoldistraße und die Weichen in schlechtem Zustande. Mit der von Herrn Pahl vorgeschlagenen Kostenverteilung ist Redner einverstanden. Herr Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Schmieding legt dar, daß durch die jetzige Neuordnung der Geleise am Burgtor eine wesentliche Verkehrsverbesserung geschaffen würde und deshalb die Ausgabe gerechtfertigt erscheine. Wolle man in 2 Jahren erst die Arbeiten ausführen, werde man wieder eine recht kostspielige Verkehrsstörung haben. Herr Stadtv. Schlieper wünscht, die Overdiecksche Ecke an der Brückstraße abzuschrägen, um den Eingang der durch den Umbau am Bahnhofe geschädigten Brückstraße zu verbessern. Herr Bürgermeister Dr. Eichhoff bemerkt, daß das dem mit Herrn Overdieck abgeschlossenen Vertrage widerspreche, im übrigen alles erwogen worden sei. Herr Stadtv. Bredenbeck wendet sich nochmals gegen die Genehmigung der Vorlage, für die Herr Stadtv. Möller eintritt. Herr Möller weist den Vorredner darauf hin, daß auch im Norden in jüngster Zeit viel Gutes geschaffen worden sei. Des weiteren unterstützt er den Pahlschen Antrag. Herr Stadtv. König meint, daß man die 80 000 Mark erst bewilligen solle, wenn man wisse, wie die Bautätigkeit sich in der Reinoldistraße entwickeln werde. Jetzt sei das Geld hinausgeworfen. Die Vorlage wird mit dem Antrage Pahl betr. Verteilung der Kosten genehmigt

12. Der Magistratsvorlage, nach der der Ausgabeposten 1 des Extraordinariums für 1910 (Beschaffung von Wassermessern, Erweiterung des Röhrensystems u. s. w.) als endgültig genehmigt anzusehen ist, wird vertagt.

Herr Stadtv. Bredenbeck ist gegen die Preisgabe eines Rechtes des Stadtverordnetenkollegiums. — Herr Stadtv. Beuckelmann II spricht sich für Vertagung aus. Der Wasserkonsum sei gegen das Vorjahr um eine halbe Million Kubikmeter zurückgegangen. Diese Tatsache stehe im Widerspruch zu den Angaben in einer früheren Vorlage. Bevor man wisse, ob der Wasserkonsum wieder steige, müsse die Vorlage vorläufig zurückgestellt werden. Herr Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Schmieding bemerkt, daß es sich nicht um große Erweiterungen handle, sondern um solche die unvorhergesehen sich nötig machten.

13. Der Magistrat beantragt die Aufstellung von 16 neuen Gasglühlichtlaternen.

Das Kollegium nimmt dem Referate des Herrn Stadtv. Bormann gemäß diesen Antrag an.

14. Magistrat beantragt, die Forderungen des Wasserwerkes an die Zeche Krone (Hachenen) mit 2031,71 Mark und an den Landwirt Heinrich Lünschermann-Duderoth mit 136 Mark, zusammen 2167,71 Mark niederzuschlagen.

Die Niederschlagung wird beschlossen.

Es folgen nun:

15. Abnahme der Jahresrechnung der Kämmereikasse einschließlich Rücklagen- und Legaten- und Stiftungsfonds für 1909, abschließend in Einnahme im Ordinarium mit 13 441 584,21 Mark, im Extraordinarium mit 32 636 419,18 Mark, Summa 46 078 003 Mark 39 Pfg., in Ausgabe im Ordinarium mit Mark 13 296 692,58, im Extraordinarium mit 32 034 561,80 Mark, Summa 45 331 254 Mark 38 Pfg. mithin im Bestande Ende 1907 mit 746 749,01 Mark nachträgliche Genehmigung von im ganzen 139 047,12 Mark Ueberschreitungen und Entlastung der Rechnungsleger.

16. Abnahme der Jahresrechnung der Straßenbahnkasse für 1906, abschließend im Ordinarium in Einnahme und Ausgabe mit 121 063,16 Mark, im Extraordinarium in Einnahme und Ausgabe mit Mark 992 100,20 und mit 661 870,31 Mark Einnahme- und Ausgabereesten, die auf neue Rechnung 1907 vorgetragen sind, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

17. Abnahme der Jahresrechnung der Beamten-, Witwen- und Waisenkasse für 1908, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 51 738,55 Mark, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

18. Abnahme der Jahresrechnung der Volksschulkasse für 1906, abschließend im Ordinarium in Einnahme und Ausgabe mit 2 024 614,05 Mark, im Extraordinarium in Einnahme und Ausgabe mit Mark 661 944,98, nachträgliche Genehmigung von zusammen 13 844,22 Mark Ueberschreitungen, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

19. Abnahme der Jahresrechnung der Wöchnerinnenheimkasse nebst Dudenstifts-Baufonds für 1907, abschließend a) Wöchnerinnenheim im Ordinarium in Einnahme und Ausgabe mit 102 784,35 Mark, im Extraordinarium in Einnahme und Ausgabe mit Mark 16 656,40, b) Dudenstifts-Baufonds in Einnahme und Ausgabe mit 189,31 Mark, nachträgliche Genehmigung einer Ueberschreitung von 17,74 Mark bei der Wöchnerinnenheimkasse, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

20. Abnahme der Jahresrechnung der Elektrizitätswerkskasse für 1906, abschließend im Ordinarium in Einnahme und Ausgabe mit 1 651 912,57 Mark, im Extraordinarium in Einnahme und Ausgabe mit Mark 2 110 010,32, nachträgliche Genehmigung von 8193,71 Mark Ueberschreitungen, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

21. Abnahme der Jahresrechnung der Kanal- und Rieselfelderkasse für 1907, abschließend im Ordinarium in Einnahme und Ausgabe mit 773 635,47 Mark, im Extraordinarium in Einnahme und Ausgabe mit Mark 327 238,20, sowie Entlastung der Rechnungsleger und ferner: Antrag des Magistrats auf Genehmigung der aus Anlaß der Ankäufe in Eversum gezahlten und aus dem Ueberschuß der Kanalisations- und Rieselfelderkasse für 1907 gedeckten Kosten an Zinsen, Verwaltung Unterhaltung usw., sowie des statutarischen Beitrages der Stadt an die Emschergenossenschaft, im ganzen mit 43 651,47 Mark, abzüglich der bereits durch Stadtverordnetenbeschluß vom 16. November 1908, — 4a, 19 680 —, genehmigten 16 900,00 Mark mit noch 26 751,47 Mark.

22. Abnahme der Baukasse betr. die Umwandlung des Westerholzes 1906-08, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 119 852,93 Mark und mit einem Ueberschuß von 1,72 Mark, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

23. Abnahme der Jahresrechnung über das Wohn- und Wirtschaftsgebäude iam Hafen für 1907, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 8369,17 Mark, sowie Entlastung der Rechnungsleger.

Zu 15) ersucht der Berichterstatter Herr Dr. Gottschalk um Aufklärung, weshalb entgegen dem Beschlusse, die Neuansammlung des während des Rechnungsjahres durch Verausgabung von 260 000 Mark für Straßenbaukosten auf 1584 Mark 46 Pfg. zusammengeschmolzenen Reservefonds (sog. Ausgleichsfonds) nicht erfolgen zu lassen, in dem Haushaltsplan der Rücklagefonds für 1910 zu Ende 1908-09 mit Mark 201 584,64 vorhanden aufgeführt steht. Den noch nicht genehmigten Ueberschreitungen in Höhe von 139 047,12 Mark stehen ebenso erhebliche Mehreinnahmen entgegen. Herr Bürgermeister Dr. Eichhoff gibt die verlangte Aufklärung. Es handle sich um die 200 000 Mark, die bisher dem Elektrizitätswerksfonds zugeführt wurden und jetzt hier aufgeführt würden, da man in Differenzen mit dem Landkreis über den Ausgleichsfonds des Elektrizitätswerkes geraten sei. Herr Stadtv. Dr. Gottschalk ist der Ansicht, daß ein Gemeindebeschluß darüber herbeigeführt werden müsse.

Dem Bericht des Herrn Stadtv. Heinemann zu 16) ist zu entnehmen, daß der Gesamterwerbspreis der am 1. April 1906 übernommenen Straßenbahn 6 779 290,29 Mark betragen hat. Im Ordinarium sind 1906 an Betriebsüberschüssen 426 144 Mark gleich 6,29 Prozent des Anlagekapitals erzielt worden. Im Extraordinarium ist eine Ueberschreitung von 3970,51 Mk. zu verzeichnen.

Zu 18) bemerkt Herr Stadtv. Ruhfus als Berichterstatter, daß die Ueberschreitungen in Höhe von 13 844,22 Mark in der Hauptsache entstanden sind durch Errichtung neuer Lehrerstellen, Teuerungszulagen und Gehaltserhöhungen, Unterstützungen, Beschaffung von Lehrmitteln und Inventarstücken, Anmietungen von Lokalen zu Schulzwecken und durch bauliche Ausführungen.

Herr Stadtv. König fragt, weshalb die Rechnung erst jetzt gelegt werde. In anderen Städten geschehe die Rechnungslegung weit früher. Der Referent kann die Auskunft im Augenblick nicht geben.

Zu 20) erstattet Herr Stadtv. Pahl Bericht. Er gibt zu der Rechnungslegung in seinem Bericht folgende Daten an: April 1910. Vorgelegt zur Genehmigung und Bewilligung der Ueberschreitungen, 19. Dezember 1907. Erinnerung der Verwaltungsdeputation an Einreichung der Jahresrechnung 1906. 18. Januar 1908. Versprechung des Elektrizitätswerkes diese Mitte Februar vorzulegen. 13. März 1908, Uebernahme der Jahresrechnung an das Rechnungsamt. 13. Mai 1909 Vorlegung der gezogenen Erinnerung an das Elektrizitätswerk zur Beantwortung. 13. September 1909. 4 Monate später erfolgt Antwort. 1. Dezember 1909 Nochmalige Rückfrage des Rechnungsamtes in Bezug auf gezogene Erinnerung. 7. Dezember 1909. Antwort des Elektrizitätswerks 27. Dezember 1909. Rückgabe wegen Beantwortung eines noch nicht erledigten Punktes. 10. Februar 1910, Schluß der Prüfungsverhandlungen des Rechnungsamtes. Mithin dauerte die Prüfung 23 Monate.

Bei 23) moniert Herr Referent Stadtv. Suhrmann, daß für 200 Mark elektrisches Licht frei geliefert worden sei. Die Deputation sei der Ansicht, daß freies Licht nicht mehr geliefert werde. Herr Bürgermeister Dr. Eichhoff gibt zu, daß 200 Mk. zu viel sei, Man habe beschlossen, bis zu 75 Mark Licht frei zu gewähren. Ueber die Zweckmäßigkeit, freies Licht zu gewähren oder nicht, könne man sich noch unterhalten. Herr Hafendirektor Dr. Schmidt meint, daß man die Wohltat des freien Lichtes nicht nehmen dürfe, zumal Beschränkung auferlegt worden sei. Herr Stadtv. Suhrmann bemerkt, daß das Rechnungsprüfungsamt der Stadt die Beseitigung des Privilegs bei der Gehaltserhöhung ausgesprochen habe, daß aber diese Beseitigung nicht erfolgt sei. Herr Stadtrat Dr. Ruben führt aus, daß den betr. Beamten die Vergünstigung nicht entzogen werden könne, wenn man ihnen nicht Unrecht tun wolle. Herr Stadtv. Möller ist gegen die Gewährung freien Lichtes. Herr Stadtv. Mathies ist der Ansicht, daß freies Licht den betr. Beamten nicht entzogen werden könne. Die Abnahme der Rechnungen erfolgt, wo nichts anderes bemerkt worden ist.

24. Die Dortmunder Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung beabsichtigt, ihr Grundstück zwischen Sonnen- und Ardenstraße zu bebauen und eine 12 Meter breite Straße mit beiderseitig 4 Meter breiten Vorgärten durchzulegen. Der Magistrat beantragt, dies zu genehmigen.

Herr Stadtv. Ruhfus erstattet Bericht. Herr Stadtv. König beantragt Vertagung, bis Pläne vorliegen. Im übrigen handle es sich um eine Sackgasse, die man der Gasanstalt zuliebe nicht beschließen dürfe. Die durchzulegende Straße müsse auf die Wittekindstraße stoßen. Demgemäß sei auch die Straßenbreite festzustellen. Herr Bürgermeister Dr. Eichhoff hat gegen Vertagung nichts einzuwenden und sagt die Vorlegung eines Planes zu. Herr Stadtv. Ruhfus bemerkt, daß für das Kollegium nicht bestimmend sei, wem das Grundstück gehöre. Wenn die geplante Straße keinem schade, habe man keinen Anlaß, ihr Widerstand entgegen zu setzen. Herr Stadtv. Suhrmann betont, daß die Straße so zweckmäßig wie möglich gelegt worden sei. Um das Terrain in seinem vollen Umfange bebauen zu können, müsse die Straße so wie projektiert, gelegt werden. Eine Vertagung habe nicht viel Zweck. Herr Stadtv. König meint, daß erst dann eine zweckmäßige Bebauung stattfinden könne, wenn seiner Anregung stattgegeben werde. Die Sachlage sei wesentlich anders, wie hier geschildert. Das Kollegium beschließt Vertagung.

25. Als dringlich beantragt Herr Stadtv. Sternau die Summe von 50 000 Mark für Errichtung von Lagerplätzen auf 100 000 Mark zu erhöhen. Die Hafeneinnahmen stiegen daudrch ganz wesentlich. Der Antrag wird angenommen.

Ein Antrag des Herrn Stadtv. König, die für die geheime Sitzung vorgesehene Vorlage, betr. Hüttner, in öffentlicher Sitzung zu verhandeln, wird abgelehnt.

* * *

In der geheimen Sitzung wurde Herrn Musikdirektor Hüttner für das Jahr 1909 aus den Sparkassenüberschüssen des Jahres 1908 die in Reserve gestellte Summe von 8819,17 Mark als weitere Unterstützung seines Orchesterunternehmens unter der Bedingung gewährt, daß er sich der dauernden Kontrolle seiner Buchführung durch einen von der Hüttner-Kommission im Einverständnis mit dem Magistrat zu bestimmenden städtischen Beamten unterwirft und bezüglich der Kontrolle der Einnahmen die von der Kommission für erforderlich gehaltenen Einrichtungen einführt. Die rückständige Lustbarkeitssteuer von rund 5000 Mk. wurde nicht niedergeschlagen, dafür Herrn Hüttner aber eine Zuwendung in gleicher Höhe gemacht. Zur Unterstützung der Hüttnerschen Orchesterschule für das Jahr 1910 werden aus den Sparkassen-Ueberschüssen des Jahres 1909 unter der Bedingung 3000 Mark gewährt, daß die Provinz mindestens denselben Betrag zur Verfügung stellt.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 24. Mai.

—* **Zum Kampf im Baugewerbe** wird heute mitgeteilt, daß die Einigungsverhandlungen zwischen Unternehmern und Arbeitern unter Vorsitz des Geh. Regierungsrates Dr. Wiedfeldt voraussichtlich nächsten Freitag in Berlin stattfinden werden. Es dürfte wiederum wie bei dem ersten Einigungsversuch am 8. April, die Wahl von Unparteiischen zur Führung der Verhandlungen vom Vertreter des Reichsamtes des Innern in Vorschlag gebracht werden. Und man darf annehmen, daß diesmal bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern Geneigtheit vorhanden ist, dem Vorschlag zuzustimmen.

—* **Basar.** Vielseitig ausgesprochenen Wünschen folgend und auch um den Eltern und Kindern, welche die Pfingstferien außerhalb Dortmunds verbracht haben, den Besuch der Veranstaltung zu ermöglichen, hat die Basarkommission sich entschlossen, den Basar um einen Tag zu verlängern, und ist als letzter Tag der heutige Dienstag festgesetzt. (Siehe Inserat.) Heute findet Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen statt.

—* **Die Ausstellung** für Schülerarbeiten an der Kronenburg ist heute noch geöffnet. Wir weisen auf die Ausstellung, die äußerst sehenswert ist, hiermit nachdrücklichst hin.

—* **Schwindler.** Der Agent Karl Herbrechter wurde verhaftet, weil er am Samstag auf der hiesigen Eilgutabfertigung zwei Fässer Butter durch einen gefälschten Frachtbrief abgeholt und den Inhalt der Fässer zum Teil verkauft hatte.

—* **Nette Brüder.** Auf dem hiesigen Hauptbahnhofe wurden die Gebrüder Bruno und Herbert Bratke aus Wittenberg in dem Augenblick verhaftet, als sie eine Partei Waren, die sie in Sachsen sich durch einen größeren Einbruchsdiebstahl verschafft hatten, in Empfang nehmen wollten.

—* **Selbstmord.** In seiner Wohnung in der Herderstraße wurde gestern Nachmittag der 38jährige Bergmann Otto May erhängt aufgefunden.

—* **Seinen Wunden erlegen** ist der 25jährige Friseur Wilhelm Luig dem der Bergmann Gustav Lömker im Verlauf eines Streites eine schwere Stichverletzung in die Lunge beibrachte..

—* **Verschwunden.** Die 14 Jahre alte Wilhelmine Werkle hier, Treibstraße 69 wohnhaft, hat sich bereits am 1. Pfingstfeiertage aus ihrer Wohnung Hohestraße 65 entfernt und ist seitdem spurlos verschwunden. Sie ist groß und schlank, hat rote Haare und war schwarz gekleidet.

—* **Fahrraddiebstahl.** Montag Abend ließ der Konditor Wülfing an der Hauptpost ein Fahrrad Marke „Regent", einen Augenblick unbeaufsichtigt stehen, und alsbald war es einem Spitzbuben zum Opfer gefallen, welcher es in die Weite entführte.

Hörde, 24. Mai In ihrer geheimen Sitzung hat die Stadtverordnetenversammlung für die Direktion und das Lehrerkollegium der neu ausgebauten höheren Mädchenschule folgende Besoldungsordnung beschlossen: 1. der Leiter der Anstalt erhält 4800—7200 Mark Gehalt, steigend in 12 Jahren um je 600 Mk. ferner 400 Mark pensionsfähige Zulage und die gesetzmäßige Mietsentschädigung. 2, Die etatsmäßigen wissenschaftlichen Lehrer erhalten 2700—7200 Mk. Gehalt, steigend mit je 700 Mark in 21 Dienstjahren sowie die gesetzmäßige Mietsentschädigung. 3, Die Oberlehrerinnen erhalten 2000—4200 Mk., Gehalt, steigend mit je 400 Mark nach 3,6, 9 und 12 Dienstjahren und mit je 300 Mark nach 15 und 18 Dienstjahren sowie die gesetzmäßige Mietsentschädigung. 4, Die wissenschaftlichen Lehrerinnen und di Zeichenlehrerinnen erhalten 1700—2950 Mark Gehalt, steigend mit je 100 Mark nach 3 und 6, mit je 150 nach 9, 12, 15, 18, 21, 24 und 27 Dienstjahren sowie 380 Mark Mietsentschädigung. 5, Die technischen Lehrerinnen erhalten 1400—2650 Mark Gehalt, steigend mit 100 Mark nach 3 und 6 und mit 150 Mark nach 9, 12, 15, 18, 21, 24 und 27 Dienstjahren, sowie 380 Mark Mietsentschädigung.

Soest, 23. Mai. Im benachbarten Delecke hat ein Verwalter eines Rittergutes „Haus Delecke" einen Kuhschweizer, der ihn angriff, durch einen Revolverschuß in den Mund getötet. Der Viehschweizer war nachmittags wegen Rauferei auf dem Hofe vom Verwalter entlassen worden, war in das Zimmer des letzteren eingedrungen und hatte diesen tätlich angegriffen. Der Verwalter griff in der Angst zu einem Revolver und tötete den Schweizer durch einen Schuß. Er stellte sich sofort dem Gericht. Dieses nahm Notwehr an und ließ ihn auf freien Fuß.

Warstein, 23. Mai. Trotz eines geringen Ertrages aus den ausgedehnten städtischen Waldungen ist unsere Stadt auch noch in diesem Jahre in der angenehmen Lage, ohne Erhebung eines Kommunalsteuersatzes auszukommen. Es sind jetzt bereits 10 Jahre, daß hier keine Kommunalsteuern erhoben wurden.

Gelsenkirchen, 23. Mai. Hülfsschutzmann Ehlert, Revier 7, wurde heute nacht gegen 4 Uhr von vorübergehenden Bergleuten, an dem alten Kommunalfriedhof im Stadtteil Ueckendorf tot aufgefunden. Er trug eine Schußwunde in der linken Schläfe. Allem Anschein nach liegt Selbstmord vor. Die Ursache dürfte in einem körperlichen Leiden zu suchen sein.

Rotthausen, 23. Mai. Tödlich verunglückt ist in der Kokerei der Zeche Dahlbusch der Kohlenlader Joseph Rogaddi von hier.

Altenessen, 23. Mai. Auf Zeche Helene fiel beim Abteufen eines Schachtes durch das Oeffnen einer Klappe ein etwa 5 Fuß langer Bohrer aus 100 Meter Höhe auf die Drittelführer Beugten und Schulte und den Bergschüler Schropfner herab. B. und Schropfner waren sofort tot, während Schulte einen schweren Schädelbruch erlitt. Außerdem sind noch zwei Bergleute leicht verletzt worden.

Duisburg, 23. Mai. In dem im Hafen liegenden Schiff „Anna" entstand im Vorderraum Feuer. Durch den Qualm erstickte ein im Matrosenraum schlafendes 3jähriges Kind.

Neuß, 23. Mai. In Capellen wurde der Invalide Johann Röber in der Gesindestube des Landwirts Bieter vom Blitz erschlagen.

Gronau, 22. Mai. Erstochen aufgefunden wurde heute morgen in einem Roggenfelde an der Bentheinerstraße der 20jährige Fabrikarbeiter Wilmsen von hier. Es wird vermutet, daß mehrere Personen an der Tat beteiligt sind und daß der Ermordete entweder von den Tätern in das Feld geschleppt worden oder daß er, nachdem er den verhängnisvollen Stich erhalten, geflüchtet und und an der Fundstelle zusammengebrochen ist. W. war gestern abend mit seinen Kollegen in mehreren Lokalen gewesen, in denen anläßlich der Kirmes Konzerte stattfanden. Sie sind spät nachts nach Hause gegangen, und der letzte hat ihn wohl drei Minuten entfernt von der Unglücksstätte verlassen. Ueber die Tat selbst herrscht noch vollständiges Dunkel. Der Erstochene wird lt. „M. A." als ruhiger, besonnener Mensch geschildert, der sich nicht in Raufhändel einließ.

Trier, 23. Mai. Der Arbeiter Britz erschoß nach einem Streit seine Frau. Dann verbarg er sich in einem Schornstein, wo ihn die Polizei nach längerem Suchen fand.

Gewerkvereinsteil.

Werkmeister als Gewerbeinspektoren

fordert der Werkmeister-Verband in einer Eingabe an die sächsische Regierung, die befähigte Arbeiter als Organe der Fabrikinspektion einstellen will. Da bereits in anderen Bundesstaaten Werkmeister mit Erfolg in ähnlicher Stellung tätig, darf man auf Berücksichtigung der Wünsche des Werkmeister-Verbandes rechnen.

Letzte Telegramme.

Die Nordlandfahrt des Kaisers.

Berlin, 23. Mai. Nach Beendigung der Kieler Woche wird der Kaiser Anfang Juli die Nordlandfahrt antreten, von der er am 31. Juli zurückkehren wird.

Zum Besuch Kaiser Wilhelms in Oesterreich.

Wien, 23. Mai. Nach Mitteilungen von gutunterrichteter Seite wird der deutsche Kaiser im September in Wien eintreffen, um dem Kaiser Franz Josef persönlich seine Glückwünsche zum 80. Geburtstag darzubringen. Es ist aber noch nicht ausdrücklich festgestellt, ob dieser Besuch vor den österreichischen Kaisermanövern, die anfangs September stattfinden, erfolgen wird. Es ist auch noch nicht bestimmt, ob der Kaiser an den Jagden im Revier des Erzherzogs Friedrich in Bellye teilnehmen wird, oder ob der Kaiser von Wien aus direkt nach Berlin zurückkehrt.

Kaiser Wilhelm kehrt heim.

Berlin, 23. Mai. Aus London wird gemeldet: Vor der Abfahrt des deutschen Kaisers hatten sich in der Umgebung des Bahnhofes große Menschenmengen angesammelt. Bald nach 3 Uhr erschien das Personal der deutschen Botschaft, der Lordmayor, der ehemalige Lordmayor und andere amtliche Persönlichkeiten. Kurz vor 3¾ Uhr betraten der Kaiser und die königliche Familie den Warteraum. Der Kaiser ließ den Lordmayor zu sich entbieten und unterhielt sich mit ihm. Dann begab er sich in Begleitung des Königs, des Herzogs von Connaught, der Prinzen Christian von Schleswig-Holstein und Arthur von Connaught, des Herzogs von Cornwall und des Prinzen Albert auf den Bahnsteig. Dort nahm der Kaiser von den Anwesenden herzlich Abschied. Er küßte den König auf beide Wangen und schüttelte ihm herzlich die Hände. Sodann begleitete der Kaiser in Begleitung Lord Roberts' und des Grafen von Wolff-Metternich den Zug.

London, 23. Mai. Das „Reutersche Bureau" hat auf die an den deutschen Kaiser gerichtete Bitte, dem englischen Volke ein Abschiedswort zu sagen, folgende Antwort erhalten: „Sie sind ermächtigt, mitzuteilen, daß Se. Kaiserliche Majestät die aufrichtige Sympathie, die ihm von der Stadt London und dem Publikum im allgemeinen in seiner tiefen Trauer bezeugt worden sind, herzlich zu würdigen weiß."

London, 23. Mai. Der Kaiser ist heute nachmittag 4,50 Uhr unter dem Salut der Kriegsschiffe Port Viktoria eingetroffen und von dem Chef des Nordgeschwaders, Admiral Sir Charles Drury, empfangen worden. Der deutsche Botschafter, Lord Roberts und die übrigen Herren des Gefolges gingen mit dem Kaiser an Bord der Jacht „Hohenzollern", die die Nacht über im Pier liegen blieb.

London, 24. Mai. Aus Port Viktoria wird gemeldet, daß die „Hohenzollern" heute früh 5 Uhr 45 Min. von dort abgegangen ist.

Die Wahlrechtsvorlage und die nationalliberale Partei der Provinz Hannover.

Hannover 23. Mai. Der Provinzialvorstand der nationalliberalen Partei der Provinz Hannover, der am Sonntag in Hannover zu einer Sitzung zusammengetreten war, nahm folgende Resolution an:

„Der Provinzialvorstand der nationalliberalen Partei in Hannover erklärt sich einstimmig mit aller Entschiedenheit gegen die Herrenhausbeschlüsse in der Wahlrechtsvorlage. Er hält an der Forderung der direkten und geheimen Wahl fest und spricht zugleich die Hoffnung aus, daß es gelingt, in dieser wichtigen Frage eine geschlossene Haltung der Landtagsfraktion zu erzielen."

Großes Schadenfeuer an der Kaiser-Wilhelm-Brücke in Heringsdorf.

Heringsdorf, 24. Mai. Infolge Kurzschlusses brach gestern abend in der Wohnung des Brückenwärters auf dem großen Brückenkopf der Kaiser Wilhelm-Brücke in Heringsdorf Feuer aus, das in dem Holzgebäude schnell um sich griff. Trotzdem die Feuerwehren von Heringsdorf, Swinemünde und Bansin sehr bald eintrafen, verbrannte doch die rechte Seite des Bauwerkes die Wohnung, der Geschäftsraum des Brückenwärters sowie der Musikpavillon herunter. Auch oben in der Mitte des Plateaus hat der Brand Schaden angerichtet. Nach einstündiger Arbeit gelang es, das Feuer zu löschen. Der niedergebrannte Teil wird sofort wieder erbaut und zu Anfang Juli wieder bezogen werden können.

Neue Steuern in Sicht?

München, 24. Mai. Wie die Augsburger Abendzeitung aus authentischer Berliner Quelle erfährt, wird die entsprechende Instanz bei weiterem ungünstigen Stande der Reichshaushaltsverhältnisse beim Bundesrat die Erschließung neuer Steuerquellen fordern.

Schwerer Lawinensturz.

Zürich, 24. Mai. Eine gewaltige Lawine ist vom Pizzo Pettano niedergegangen und hat die Dörfer Katto und Lurengo erreicht. Die vordersten Häuser sind bereits von ihr niedergerissen. Die Lawine setzt ihren Lauf fort. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Unter der Bevölkerung herrscht große Bestürzung.

Antrittsbesuch des belgischen Königspaares in Berlin.

Brüssel, 24. Mai. Nach einer offiziellen Zeitungsmeldung wird das belgische Königspaar noch vor Ende dieses Monats dem Berliner Hof einen Besuch abstatten.

Professor Willroider gestorben.

Graz, 24. Mai. In Klagenfurt ist gestern der berühmte Landschaftsmaler, Professor Ludwig Willroider, im Alter von 65 Jahren gestorben. Professor Willroider war Ehrenmitglied der Münchener Akademie.

Erkrankung Peter Roseggers.

Graz, 23. Mai. Gestern war in Graz das Gerücht verbreitet, das Befinden des während der Pfingstfeiertage in Krisglach erkrankten Dichters Peter Rosegger sei sehr ernst. Dazu wird mitgeteilt, daß der Dichter an einer Bronchitis leidet, doch ist das Fieber seit einigen Tagen zurückgegangen, sodaß keine unmittelbare Gefahr besteht. Immerhin ist der Patient sehr schwach, sodaß er das Bett nicht verlassen kann.

Zeppelins Fahrt nach Wien.

Wien, 23. Mai. Mit Genehmigung des Kaisers wurde, der „Neuen Freien Presse" zufolge, für die Fahrt Zeppelins mit dem Luftschiff nach Wien der 10. Juni festgesetzt. Am 10. Juni, nachmittags 3 Uhr, soll der Ballon nach einer Zwischenlandung in Korneuburg vor dem Schönbrunner Schlosse eintreffen.

Der Hofrichterprozeß.

Wien, 24. Mai. Die Verhandlung gegen den Absender der Giftbriefe, Oberstleutnant Hofrichter, die gestern begonnen hat, wird voraussichtlich mehrere Tage dauern. Das Kriegsgericht ist auf Anordnung des kommandierenden Generals von Wien zusammengetreten und besteht aus acht Personen. Die Richter schwuren gestern vor dem Kriegsgericht des Gerichtshofes den Richtereid nach der von dem Auditor Kunz verlesenen Formel. Dem Abzuurteilenden wurde dann das Verbrechen, dessen er sich schuldig gemacht und die Ergebnisse der früheren Verhöre vorgehalten. Er wurde gefragt, ob er sein Geständnis aufrecht erhalte, was Hofrichter bejahte. Hierauf wurde er entlassen und abgeführt. Weiter ist, wie verlautet, die Verhandlung gestern nicht gediehen. Es war die Absicht des Gerichtshofes, den Tag und die Dauer der Verhandlung geheim zu halten und es wurde niemand eingeweiht. Es wird auch nicht zugegeben, daß das Kriegsgericht seine Verhandlung gestern begann und es ist möglich, daß gestern schon der zweite oder dritte Verhandlungstag war. In der fortgesetzten Verhandlung erstattete der Auditor Kunz seinen schriftlich abgefaßten Bericht, der eine zusammenhängende Darstellung des Sachverhalts und der Zeugenaussagen umfaßt, sowie das gesamte Ergebnis der Untersuchung. Zum Schluß erfolgte die vom Auditor abgegebene genaue Qualifizierung des dem Abzuurteilenden zur Last gelegten Verbrechens.

Zusammenstoß zwischen Polizei und Revolutionären.

Paris, 23. Mai. Nach der Einweihung des Denkmals für die Toten der Kommune auf dem Friedhof Mont Parnaß kam es gestern zu einem heftigen Zusammenstoß der revolutionären Gruppen mit der Polizei, weil die Manifestanten eine rote Fahne entfaltet hatten. Die Polizei griff ein und nahm den Demonstranten mehrere Fahnen fort. Die Kundgeber leisteten Widerstand. Mehrere Polizisten wurden durch Messerstiche und Stockschläge verwundet.

Die griechisch-türkische Spannung.

Athen, 24. Mai. In anbetracht der verwickelten Lage beschloß der Ministerrat, den König Georg telegraphisch um unverzügliche Rückkehr aus London zu ersuchen. — Der griechische Gesandte in Konstantinopel, Erypharis, wird dort Vorstellungen wegen des drohenden Boykotts griechischer Waren erheben.

Humoristisches.

Aus der „Jugend."

Meine 16jährige Kousine befindet sich in einem frommen Erziehungsinstitut. Ueber den Literaturunterricht befragt, erwidert sie geringschätzig: „Von Goethe und Heine brauchen wir nichts zu wissen, als daß der eine ein Lump, der andere ein Schwein war."

* * *

Mein siebenjähriges Töchterchen führte das im dritten Lebensjahre stehende Söhnchen meiner Schwester am Kaiser Ludwig-Platz spazieren. Der kleine Bengel kletterte auf das Kaiser-Denkmal, glitt aus, fiel die Stufen herunter und schlug sich die Lippe ein bißchen auf. Die jugendliche Aufsichtsperson ist vor Schrecken halbtot, bringt den Jungen heim und steht den ganzen Tag noch im Banne ihrer Herzensangst, sodaß mein Schwager, der Vater des „Verunglückten", ihr zur Beruhigung eine Tafel Schokolade schenkt.

Kurz darauf höre ich, wie der eine meiner hoffnungsvollen Söhne zum andern sagt: „Du, Hermann, Montag holen wir 'n Rubi ab und schmeißen ihn vom Denkmal hinunter!"

* * *

„Na, ich habe gehört, Du willst heiraten. Wie steht's denn mit der Aussteuer?"

„Das Monogramm zu meiner Wäsche habe ich schon!"

Sprechsaal.

Der Herr Einsender des Artikels „Kehrt zur Landwirtschaft zurück" geht mit einer Oberflächlichkeit zu Werke, die man nur von jemandem erwarten kann, der vor 40—50 Jahren in einer überfüllten Klasse von einem Dorfschneider oder sonstigem Dorfhandwerker unterrichtet worden ist und später wenig oder nichts zugelernt hat.

Die jetzige teure Zeit hat es ihm angetan, um sich mit Wehmut der guten alten Zeit zu erinnern und der bedrängten notleidenden Landwirtschaft helfend unter die Arme zu greifen. Als Sündenbock für alles Uebel hat er die Schule mit ihren Lehrern ermittelt. Zu dieser Ermittelung ist der Herr Einsender durch unverbindliche Erzählungen, falsche Annahmen und — man höre und staune — durch ein Heiratsgesuch gelangt.

Auf den Inhalt solcher Oberflächlichkeiten und Unwahrheiten nebst Schlußfolgerungen genauer einzugehen ist wertlos und bei der durch den betr. Artikel an den Tag gelegten Intelligenz des Herrn Einsenders von geringem Erfolg.

Eins möge sich aber der Herr Einsender merken: Dummheit ist eine Gabe Gottes, aber man soll sie nicht konservieren.

Ein Freund im Haus.

Ein treuer Freund ist Goldes wert!
Daß dieser Ausspruch richtig,
Sieht man im Leben jeden Tag,
Doch, was besonders wichtig:

Es gibt der Freunde nicht sehr viel
Die immer sich bewähren;
Wir halten drum, was echt und wahr
Auch stets und hoch in Ehren.

Ein solcher Freund sei hier genannt
Der Frauenwelt in Kürze:
Als einzig ist sie ja bekannt.
Die echte Maggi-Würze.

Eine Angelegenheit von hohem Allgemeininteresse,

welche bei umfassender Unterstützung seitens der Aerzte sowie Chemiker und Konsumenten einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete des Genußmittel-Vertriebes herbeizuführen angetan erscheint, wird in einer Eingabe an den Hohen Bundesrat behandelt, die von der Kakao-Kompagnie Theodor Reichardt, Hamburg-Wandsbek, eingereicht und den beteiligten Verkehrskreisen sowie den deutschen städtischen Nahrungsmittel-Untersuchungsämtern und den deutschen Nahrungsmittel-Chemikern zwecks Unterstützung übersandt worden ist. Neben einer zollpolitischen Maßnahme, der Rückgewähr des Einfuhrzolls für ausgeführte Kakaoabfälle und daraus hergestellte Waren, deren Durchführung wesentlich zur Veredelung der Kakao-Fabrikate beitragen wird, wird in der Eingabe der Erlaß einer bundesrätlichen Bestimmung erbeten, wonach Kakaopulver im Kleinhandel nur in Konsum-Packungen in den Verkehr kommen dürfte, ebenso wie nach dem neuen Branntweingesetz Brennspiritus, trotz des Fehlens hygienischer Gesichtspunkte, nur noch in bestimmten verschlossenen Gebrauchspackungen in den Handel gebracht werden darf. Die Eingabe liegt in sämtlichen Reichardt-Filialen aus, in Dortmund: Westenhellweg 80. Das Publikum wird gebeten, sie daselbst entgegenzunehmen und durch Unterzeichnung und Absendung zu unterstützen. Ein Kaufzwang ist damit natürlich nicht verbunden, die Firma ist im Interesse der Allgemeinheit auch bereit die Beförderung unterzeichneter Exemplare zu übernehmen.

Rellensmann & Co
G.m.b.H. Dortmund
Tapeten, Wandstoffe, Linkrusta etc.

Bekanntmachung.

Taubstumme betr.

Nach dem Bundesratsbeschlusse vom 12. Dezember 1901 ist fortlaufend eine Statistik der Taubstummen zu führen. Wir richten hierdurch an Eltern und Pfleger die Aufforderung, taubstumme oder der Taubstummheit verdächtige Kinder, welche seit dem 1. Oktober 1909 das 6. Lebensjahr vollendet haben und einer Schule oder Taubstummenanstalt nicht zugewiesen wurden, baldigst auf unserem statistischen Amt, Südwall 2, Zimmer 11, anzumelden.

Dortmund, den 25. April 1910.

Der Magistrat.
Dr. Schmieding.

Städtisches Leihhaus.

Der Verkauf der verfallenen Pfänder Nr. 31892—35324 aus dem Monat März 1909 findet am **Mittwoch, den 25. Mai, d. J. vormittags 9 Uhr**, im Geschäftslokale **Königshof 15**, statt.

Die bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse können innerhalb 6 Wochen nach dem Verkaufe erhoben werden. 830

Verlege meine Praxis nach
Münsterstraße 9
(Löwen-Apotheke)
Eingang Mühlenstraße.
Zahnarzt Eilers.

Friedländer's Ungarwein-Großhandlung
Spezialität:
Medizinische Weine
Niederlage bei:
Niels Fock
Dortmund, Kreuzstr. 44.

Dalli-Seifenpulver ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste

Neueste Singer-Nähmaschine „Krone".
Thalheim O.-A. Tuttlingen (Württb.).
Die vor 2 Jahren bezogene Maschine ist zu unserer vollkommenen Zufriedenheit ausgefallen, in Folge dessen bestelle hiermit wieder eine Maschine Krone 16.
Jakob Kohler, Gemeinderat.



Die neueste Singer-Nähmaschine „Krone" verriegelt die Naht am Ende, auch vor- u. rückwärts nähend. Seit 80 Jahren Lieferant v. Post-, Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten, Lehrer-Milit.-Vereinen, versendet die deutsche Singer-Nähmaschine „Krone" mit hygienischer Fußrube für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 48, 50 Mk., 4wöchentliche Probezeit. 5 Jahre Garantie. Patent-Waschmaschinen. — Rollmaschine mit Platte gratis. Jubiläums-Katalog. Anerkennungen gratis.
Die weltbek. Nähmaschinen- u. Fahrrad-Großfirma M. Jacobsohn.
Berlin N. 24, Linienstr. 126.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter
München Zeitschrift für Humor und Kunst
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die Aeußerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangs-Innung für das Stellmacherhandwerk für den Bezirk des Stadt- und Landkreises Dortmund und des Kreises Hörde schriftlich oder mündlich bis zum 4. Juni d. Js. bei mir abzugeben sind.

Die Abgabe der mündlichen Aeußerung kann während des angegebenen Zeitraumes werktäglich von 9 — 12 Uhr vormittags oder von 3 — 5 Uhr nachmittags in dem städtischen Verwaltungsgebäude, am Spitthof 2, Zimmer Nr. 1 erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle Handwerker, die im Stadt- und Landkreise Dortmund und im Kreise Hörde das Stellmacherhandwerk betreiben, zur Abgabe der Aeußerung mit dem Bemerken auf, daß nur solche Erklärungen, die erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangs-Innung zustimmt oder nicht, gültig sind und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunktes eingehende Aeußerungen unberücksichtigt bleiben.

Die Abgabe einer Aeußerung ist auch für diejenigen Handwerker erforderlich, die den Antrag auf Errichtung einer Zwangs-Innung gestellt haben.

Dortmund, den 17. Mai 1910.

Der Kommissar.
Dr. Pieper, Magistrats-Assessor.

Herrschaftl. Etage,
5 Zim., Küche Wintergarten, Bad, Veranda u. sonst. Zubehör per Oktober zu vermieten.
Dresdenerstr. 11.

Herrschaftl. 1 Etage.
5 Zimmer, Küche usw., wegen Sterbefalls zum 1. Juli od. früher zu vermieten.
Kaiserstraße 110, part.

Herschaftl. 1. Etage
7 Räume, sofort od. später zu vermiet.
Kronprinzenstr. 103.

2000-3000 M.
per sofort gegen mehrfache Sicherheit, Bürgschaft und hohe Zinsen zu leihen gesucht. Vermittler verbeten. Angebote unt. m. W. 3000 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Tüchtige Feuerschweißer
für dauernde Beschäftigung gegen hohen Verdienst sofort gesucht. (z5718
Th. Lammine, Dampfkessel-Fabrik.
Mülheim a. Ruhr 793

Tüchtige
Mechaniker
zuverlässiger Reparateur für Nähmaschinen, Fahrräder und Motorfahrzeuge zum baldigsten Eintritt in selbständige dauernde Stelle gesucht. Selbiger muß zur Winterszeit auch Schlosserarbeiten verrichten.
Peter Bleckmann, Neumühl (Rhld.)

Suche zu baldigem Eintritt für kinderlosen, besseren Haushalt (2 Pers.) ein zuverlässiges
Mädchen,
welches kochen kann und mit Hilfe eines Halbtagmädchens alle Hausarbeit verrichtet. Waschfrau vorhanden. Reise wird vergütet.
Frau Eugen Mehler, Emmerich a. Rh.

Für 1. Juli wird in kleinen Haushalt (3 erw. Personen) ein besseres, zuverlässiges
Mädchen
für Küche und Haushalt bei Familienanschluß gesucht.
Louis Baß, Remscheid-Hasten.

1 zuverl. ev.
Mädchen
in Küche u. Hausarb. erf. f. einen bürgerl. Haushalt wegen Erkrank. des jetzig. f. sof. od. spät. hoh. Lohn ges. 7228
Frau Wilh. Wever, Barmen, Wertherstr. 28.

Knickeier
billig abzugeben.
Eier-Grosshandlung Köln ischestrasse 18.

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl. Wißstraße 19.

Suche für mein Kolonialw.-Geschäft ein kräftiges, evangel.
Lehrmädchen
mit guter Schulbildung. Wäsche frei. 945
Conrad Lumbeck, Langenberg, Rheinland.

Kräftiges junges
Mädchen
für alle Hausarbeit (grobe Arb. ausgenommen) und zu Kindern als Stütze für sofort gesucht.
A. Schaulbach, Köln, Gilbachstraße 29a, III.

Abgeschl. Wohnung
4 Zimmer, zu 400 Mk. per 1. Juli zu vermieten.
Näh Rodenbacherstraße 6, I

Abgeschl. Etage,
4 R. v. Ver. u. Zub., per bald oder sp. zu vermieten.
Holzhofstraße 21

I. Etage.
4 Zimmer, Küche, Veranda und Zubehör, 1. Juli zu vermieten.
Burgmundastraße 30.

Parterre-Wohnung,
abgeschlossen, 3 Zim. m. Zubeh. und eine Mansardenwohnung v. 3 Zimmern zu vermieten, per 1 Juli.
Näh. Hohensyburgstr. 81, part.

Eine ausgeklagte,
erfolglos ausgepfändete Forderung
von Mk. 162,50 gegen den
Orchestrion und Orgelbauer
Josef Hubert
Dortmund Krautstr. 19, ist billig zu verkaufen.
Näh. Prinzenstr. 9—11.

Dienstboten-Auszeichnungen.

Im Monat Juli d. Js. sollen wiederum an treue weibliche Dienstboten Auszeichnungen verteilt werden.

Die Auszeichnungen bestehen:

a) in einem Diplom für 5jährige Dienstzeit,
b) in einer silbernen Brosche für 10jährige Dienstzeit,
c) in einer goldenen Brosche für 20jähriger Dienstzeit u.
d) in einer goldenen Uhr für 25jährige Dienstzeit.

Diejenigen Dienstherrschaften, welche mit der Anmeldung ihrer Dienstboten noch im Rückstande sind, werden ersucht, solche sofort entweder schriftlich an den Magistrat oder mündlich auf Zimmer 34 im Verwaltungsgebäude 2 zu bewirken.

Dortmund, den 3. Mai 1910

Der Magistrat.
Glum.

Zeitungs-Ausschnitte.
Für jedes Interessengebiet liefert an Schriftsteller, Künstler, Gelehrte Politiker Redakteure und Grossindustrielle zu mässigen Preisen
Dr. Max Goldschmidt
— Bureau für Zeitungs-Ausschnitte, —
Berlin Nr. 24. Oranienburgerstr. 42/43.
Liest die meisten und bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften der Welt. Prospekt und Zeitungsliste gratis und franko.



Chronisch Leidende **Asthma** Bronchialkatarrh, Lungenbluten, Lungenleiden Magenleiden

— insbesondere alle an —

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Urteile zu prüfen. Es ist dies nur ein **verschwindend kleiner** Teil der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst eine Meinung zu bilden. Die Urteile sind außer stilistischen Abänderungen und Kürzungen, letztere wegen Raum-Mangel vorgenommen, wortgetreu. Originaldankbriefe deren Unterschriften **behördlich beglaubigt** sind, liegen zur Einsicht aus und wird **dringend gebeten**, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Behördlicherseits ist dies bereits geschehen.** Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Urteilen gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit in die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten **auch nur eines einzigen** Symptomes sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

Symptome: **Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiße. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutwucken. — Oft heftiger unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung** ꝛc. ꝛc.

Zur Kur-Einleitung ist nötig die genaue Angabe des Leidens, Alters und Art der Beschäftigung.



Kur-Institut „Spiro spero", Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse Nr. 239 B.

In der Jugend schwer leidend.

Asthma, Bronchialkatarrh.

Ohne jegliche Vorahnung stellten sich bei mir eines Morgens kreischende und pfeifende Töne in der Luftröhre ein. Ich versuchte, dieselben durch Räuspern wieder wegzubringen, jedoch vergebens. Gleichzeitig gesellte sich zu diesem Uebel auch noch Atemnot, die sich von Tag zu Tag steigerte, und kam ich bei der geringsten Anstrengung in großen Schweiß, der stets sehr böse Folgen hinterließ. Der Husten war so arg, daß er mich nicht selten fast bewußtlos zu Boden warf. Selbstverständlich war es mir unter solchen Umständen auch nicht mehr möglich zu arbeiten. Nicht einmal liegen konnte ich, sondern mußte Tag und Nacht sitzend zubringen. Bei jeder, auch nur geringsten Bewegung steigerte sich bei mir die Atemnot und würde ich damals nur froh gewesen sein, wenn mit mir ein Ende gemacht worden wäre. Der Wahrheit gemäß muß ich sagen, daß ich ein jammervolles Bild darstellte. Durch vieles Suchen in den Zeitungen fand ich ein Mittel, und zwar ein sog. Asthmapulver. Dasselbe brachte mir wenigstens etwas Hilfe, doch von einer Heilung konnte keine Rede sein. Ich gebrauchte es ungefähr zwei Jahre und belief sich der Preis dafür auf ca. 70 Mark. Nun wurde mir Ihre Kur empfohlen und entschloß ich mich auch, dieselbe nicht unprobiert zu lassen. Schon durch die ersten Verordnungen, die mir gegeben wurden, hatte ich Hoffnung und Mut bekommen, und siehe die letztere Kur war auch die beste. Ich habe alles energisch und fleißig durchgeführt und kann mit Recht sagen, daß ich nach Gott Ihnen meine lebensfrohen Tage, die ich jetzt wieder genieße, zu danken habe.

Mit aller Hochachtung

Franz Xaver Wagner, Haunstetten (Bayern).

Die Echtheit vorstehender Unterschrift bestätigt

Haunstetten, (Bayern). (L. S.) **E. Hüber**, Bürgermstr.

Lungenkatarrh.

Es war im Jahre 1903, wo ich zuerst einen schrecklichen Husten bekam, ich versuchte jedes Mittel, welches man mir sagte, auch habe ich mehrmals den Arzt aufgesucht, welcher etwas verschrieb, doch der Husten verging nicht mehr, er verlor sich ein bischen, doch ganz verging er nicht. Doch im September des Jahres 1905 wurde mein Leiden immer schlimmer, ich hatte große Schmerzen in der Brust und im Rücken, meine Schritte die ich machte, wurden langsam, weil mir die Luft knapp wurde, auch schwollen mir später Hände und Füße an. Daraufhin ging ich wieder zum Arzt, welchem ich mein Leiden vorstellte, welcher erst eine Urinuntersuchung vornahm, und dann mich untersuchte, worauf er mir Schröpfköpfe setzte und mich wieder nach Hause schickte. Den ersten Augenblick war es mir ja leichter, aber nachher war mein Leiden soviel schlimmer die Schmerzen wurden immer größer. Da wurde ich in der Zeitung auf Ihr Inserat aufmerksam, worauf ich mich an Sie wandte. Nach 14tägiger Kur war ich schon wieder ganz lustig und freute mich meines Lebens. Ich befolgte Ihren Rat weiter, und heute bin ich wieder vollkommen hergestellt. Ich bin Ihnen ewig Dank schuldig und werde Ihr Kur-Institut allen ähnlich Leidenden empfehlen.

Robert Kuhn, Müller, Frauendorf b. Stettin, Herrenwieserstr. 49, I.

Die eigenhändige Unterschrift des p. Kuhn wird hierdurch amtlich bescheinigt.

Frauendorf, Der Gemeindevorsteher Halbmek.

Lungenleiden.

Seit meiner frühesten Jugend litt ich an einer Krankheit, welche sich von Jahr zu Jahr verschlimmerte. Alle Aerzte, die mich behandelten, konnten mir nicht helfen. Ich bin jetzt 19 Jahre alt, vor einem Jahre trat die Krankheit wieder sehr schlimm auf. Der Arzt konstatierte ein Lungenleiden. Er behandelte mich zwar doch trat nur eine kurze Zeit Besserung ein. Da traf es der Zufall, daß ich auf Ihr wertes Institut aufmerksam wurde. Ich kann Ihnen nur mitteilen, daß ich durch Ihre Kur vollständig gesund geworden bin. Im Mannesalter von robuster Gesundheit und alle Arbeiten mit Leichtigkeit verrichten kann, Sage Ihnen nur meinen aufrichtigsten Dank.

Achtungsvoll **Minna Beilschmidt**
95 in Bant bei Wilhelmshaven, Hafenstr. 2.
Obige Unterschrift beglaubigt Der Gemeindevorsteher Brust.

Magenleiden.

Durch Erkrankung an Influenza bekam ich chronisches Magenleiden, meine Gesichtsfarbe wurde gelb und konnte ich nichts mehr essen. Die Kräfte wurden ganz alle, und glaubte ich an dem schrecklichen Uebel eingehen zu müssen. Ich habe mich mit demselben ziemlich ein halbes Jahr geplagt, bis ich endlich durch die „Chemnitzer Allgemeine Zeitung" auf Ihr Kur-Institut aufmerksam wurde. So habe ich mich an Ihr Kur-Institut gewandt, und schon 8 Tage nach Gebrauch Ihrer Kur, alles genau nach Ihrer Vorschrift durchführend, fühlte ich bedeutende Besserung. Der Appetit kam wieder, die Gesichtsfarbe wurde wieder normal rot und schon nach 8tägigem Kurgebrauch nahm ich an Körpergewicht 5 Pfund zu. Ich war in kurzer Zeit wieder genesen und erfreue mich heute der besten Gesundheit. Ich kann darum nicht unterlassen, Ihnen für Ihre Hilfe meinen besten Dank auszusprechen und werde mich bemühen, Ihre Kur weiteren Patienten zu empfehlen.

Hochachtungsvoll **Clemens Spindler**, Gutsbes.
Cunnersdorf b. Hainichen. Beglaub. Bimberg, Gem.-Vorst.

Betty Baum
Dr. jur. Paul Frank
Gerichtsassessor.
Verlobte.

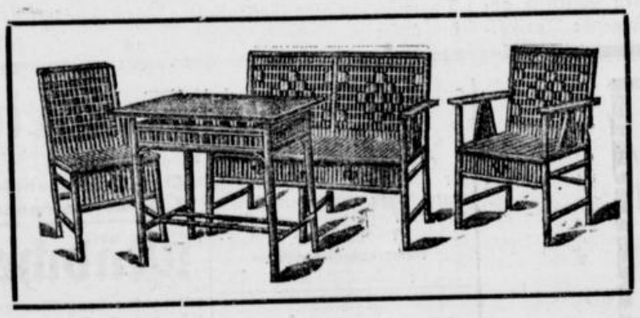
Dortmund, Ardeystr. 49 I., den 29. Mai 1910.

Meine Niederlassung als
prakt. Arzt
in
Brackel bei Dortmund
zeige ich hiermit an
Dr. med. E. Suntheim,
Oberdorfstrasse 17.

Letzter Tag
des
Wohltätigkeits-Basars
im Reinoldushof
heute Dienstag, den 24. Mai. - Anfang 5 Uhr nachm.
Eintrittspreis: 30 Pf., Kinder die Hälfte.
Eingang und Kasse Wissstrasse.
Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen
Die Basar-Kommission.

Sie sparen viel Geld
wenn Sie Ihre Lebensmittel im
Importhaus F. Wens Westenhellweg 73
kaufen.

Sauerkraut, weiß	5 Pfd.	10 Pf.	Apfelringe, schneeweiß	Pfd.	43 Pf.
trock., mag. Bauchspeck	„	85 „	helle Rosinen, ohne Steine	„	36 „
trock., westf. Plockwurst	„	90 „	große helle Linsen	„	10 „
Holl. Käse, schön weich	„	56 „	Haferflocken	„	20 „
Edamer Käse „ „	„	59 „	Salatöl, fein	per Liter	83 „
gar. rein Schweineschmalz	„	74 „	Essig-Essenz	per Flasche	33 „
Samos, vom Faß	per Liter	80 „	Cognac, hochfein	per Liter	175 „



AUSSTELLUNG MODERNER
HOLZ-
UND
ROHR-
MÖBEL
FÜR
VERANDEN, DIELEN, GÄRTEN, LESE-RAUCH-, TEE- UND WARTEZIMMER.

GARTEN- UND VERANDA-DECKEN
GEWEBT UND BEDRUCKT
— NACH ZEICHNUNGEN ERSTER KÜNSTLER. —

ROSE & CO.
DORTMUND.

WALHALLA
in DORTMUND voran
Angenehm kühler Aufenthalt. Großartige Ventilation.
Blütenfest.
Paul Thiele.

Kronenburg.
Donnerstag, den 26. Mai, abends 8 Uhr,
(Fronleichnam):
Konzert
der Kapelle Hubert.
40 Musiker.
Entree 20 Pfg. à Person.
H. Schneider.

OLYMPIA
Theater Fernspr. 1850 Dortmund
Gastspiel 1. Berliner Vaudaville-Ensemble
!! Nur noch 2 Abende !!
Theodore & Cie.
Donnerstag: Eine Hochzeitsnacht m. Hindernissen

Dr. Kraus
Spezialarzt für Haut-, Harn- und Blasenleiden
wohnt jetzt
Ostenhellweg 42|44
Sprechst.: 7½—8¾, 11—1 V. Wochentags 3—6 Nachm.

Bekanntmachung.

Militär-Aushebung.

Das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft für Aushebungsbezirk Dortmund Landkreis findet:

1) am 4. 5. 6. 7. 8 9. und 11 Juli im Reinoldushof zu Dortmund, Wißstraße Nr. 17, morgens 8¼ Uhr,
2). am 12. 13. und 14. Juli in der Dreckmann'schen Wirtschaft zu Castrop morgens 8½ Uhr,
3). am 15. und 16. Juli in der Hartmann'schen Wirtschaft zu Lünen, morgens 9 Uhr,

beginnend, statt.

Militärpflichtige, welche bei Aufrichtung ihres Namens im Aushebungstermine nicht anwesend sind, werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit verhältnißmäßiger Haftstrafe belegt.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Aushebungsgeschäftes wird mit einer Geldstrafe bis zu 15 Mk. oder mit verhältnismäßiger Haftstrafe geahndet.

Eine gleiche Strafe trifft die Militärpflichtigen, welche im Aufhebungstermine ohne Erlaubnis der Ober-Ersatz-Kommission sich von dem angewiesenen Sammelplatze entfernen.

Reklamationen, welche so spät eingelegt worden sind, daß sie bei der Ersatz-Kommission nicht mehr zur Vorlage und Entscheidung gebracht werden konnten, haben keinen Anspruch darauf, von der Ober-Ersatz-Kommission berücksichtigt zu werden.

Die Familien-Mitglieder, auf deren Arbeits- und Nichtarbeitsfähigkeit es evtl. bei der Beurteilung der Reklamationen ankommt, haben mit zu erscheinen und müssen auch rechtzeitig mit zur Stelle sein.

Die Militärpflichtigen müssen vor der Ober-Ersatz-Kommission sauber gewaschen und in ordentlicher Kleidung erscheinen.

Die von den Ortsbehörden den Gestellungspflichtigen zugehenden Vorladungen sind sorgfältig aufzubewahren und zum Aushebungstermin mitzubringen.

Militärpflichtige, welche beim Kreisersatzgeschäfte für irgend einen Truppenteil designirt, aber eine Vorladung nicht erhalten haben, sind verpflichtet, sich rechtzeitig bei der zuständigen Ortsbehörde oder bei dem Königlichen Landrats-Amte zu melden.

Militärpflichtige, die Kneifer, Brillen oder Bruchbänder tragen, haben diese Gegenstände auch zur ärztlichen Untersuchung mitzubringen.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche die Berechtigung zum einjährig-Freiwilligen Dienst haben und in diesem Jahre der Ober-Ersatz-Kommission behufs Erlaubung einer entgültigen Entscheidung vorzustellen sind, haben ihre Anträge sogleich unter Beifügung ihres Berechtigungsscheines einzureichen, soweit solches nicht bereits geschehen ist.

Dortmund, den 10. Mai 1910

Der Königliche Landrat:
v. Rynsch.

Bekanntmachung.

Der am 25. 9. 76 zu Dortmund geborene Handlanger Adolf Heidemann hat seine hier Claustalerstr. 35 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mittellung zu unserer Akte H. E. 371.

Dortmund, den 23. Mai 1910.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Damen Wäsche
in einfacher sowie eleganter Ausführung
außerordentlich billig!!!
Jac. Baum Westenhellweg 107.

Nicht convenierend, Geld zurück
Am 1. Juni
Grosse Gewinnziehung
der Staats Eisenbahnlose etc.
genehmigt d. Reichsgesetz v. 8. Juni 1871
Haupttreffer:
3×400 000, 3×200 000, 45 000,
3×30 000, 6×10 000
etc.
Alle Gewinne staatlich garantiert
4 Nummern 8 Mark
2 Nummern 4 Mark
Bei Nachnahme 40 Pf. Portozuschlag. Bestellungen umgehend erbeten.
Bankhaus Danmark
Kopenhagen K. 5

Dienstag, den 24. Mai 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 118. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Hauptversammlung des Kaufmännischen Verbandes für weibliche (Angestellte E. V. Sitz Berlin)

wurde während der Pfingstfeiertage in Hannover abgehalten. Aus allen Teilen Deutschlands nahmen Handlungsgehülfen als Delegierte daran teil. Den ersten Verhandlungstag füllte ein Vortrag über die Frauenarbeit im Handelsgewerbe von Fräulein Meta Gadesmann-Dortmund und die sich daran anschließende äußerst lebhafte Diskussion. Dem Vortrage lagen die folgenden Leitsätze zu Grunde, die von der Versammlung einstimmig angenommen wurden.

Die Frauenarbeit im Handel ist keine Erscheinung der Neuzeit. Sie hat zu allen Zeiten bestanden, in denen dem Handel eine gewisse Bedeutung beigemessen wird.

Eine größere Ausdehnung erfuhr die Frauenarbeit im Handel infolge der großen wirtschaftlichen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts, durch die namentlich viele weibliche Hilfskräfte in den Dienst des Handels gestellt wurden.

Das Loslösen eines Produktionszweiges nach dem anderen von der Familienwirtschaft und die Vereinfachung des letzten Restes der Hausarbeit durch technische Erfindungen, machten viele Frauenkräfte des Bürgertums frei und zwangen diese zu außerhäuslicher Erwerbsarbeit.

Der Handel der infolge der veränderten Produktionsformen, des steigenden Bedarfs im Lande und der Anteilnahme an der Weltwirtschaft mächtig emporblühte, gebrauchte Hilfskräfte in stetig wachsendem Maße und zog auch die brachliegenden Frauenkräfte des Mittelstandes in seine Dienste.

Infolge der im Handel eingeführten Arbeitsteilung war es möglich, Hilfskräfte mit geringer oder gar keiner Vorbildung einzustellen.

Als solche Mißstände erkennen wir im wesentlichen folgende:

1. das Eindringen ungeeigneter Elemente,
2. mangelhafte Berufsbildung
   und ferner als Folge davon:
3. ungünstige Beeinflüssung der Lohnhöhe gut vorgebildeter Kräfte,
4. geringe soziale Bewertung der Handlungsgehilfinnen im allgemeinen, der Verkäuferinnen im besonderen.
5. das Hinabsinken des Verkäuferinnenstandes.

In der sicheren Erkenntnis, daß eine gründliche Berufsbildung in erster Linie dazu beitragen wird, diesen Mißständen wirksam zu begegnen, fordern wir:

a) für Verkäuferinnen:

1. gründliche praktische Ausbildung,
2. gesetzliche Bestimmungen über Lehrlingshaltung und Lehrlingsausbildung (etwa in der Art der bezüglichen Vorschriften der Gewerbeordnung),
3. Ueberwachung dieser Bestimmungen durch zuständige Organe,
4. Ergänzung der praktischen Lehre durch die Pflichtfortbildungsschule, deren Ausgestaltung eventuell den besonderen Bedürfnissen des Verkaufspersonals anzupassen ist.

Der Unterricht in der Fortbildungsschule muß für Knaben und Mädchen gleich sein.

Erforderlich ist: 3jähriger Ausbau, mindestens 6 Wochenstunden, Tagesunterricht. Ausdehnung des Schulzwanges bis zum 18. Lebensjahre.

Höhere Schulbildung soll nicht vom Fortbildungsschulzwang befreien;

für Kontorangestellte:

1. Schaffung öffentlicher oder gemeinnütziger

In meinem diesjährigen

Sommer-Garderoben-Verkauf

für

Herren, Jünglinge und Knaben

biete ich in Answahl, moderner Ausmusterung, Gediegenheit und Preiswürdigkeit der Waren etwas ganz Aussergewöhnliches.

Für Knaben- und Jünglings-Garderoben ist meine ca. 30 Meter breite und 60 Meter tiefe I. Etage in eine riesige und übersichtliche Wasch-Ausstellung umgewandelt.

Ferner zeigen Ihnen meine Schaufenster eine gedrängte Auswahl von Neuheiten. Sie finden bei mir jedes Modell, jede Grösse vom billigsten bis zum feinsten Genre.

Ich führe bekanntlich nur gediegene, waschechte Qualitäten in bester Verarbeitung und tadelloser Passform.

Die Preise sind infolge meines ganz enormen Ein- und Verkaufs und allerschärfster, billigster Kalkulation auch bei den besten Genres sehr mäßige.

Wasch-Blusen von 40 Pfg. an. | **Wasch-Anzüge** von 90 Pf. an. | **Wasch-Höschen** von 50 Pf. an.

Wasch-Joppen
für Knaben . . . . . von 75 Pfg. an
für Herren. . . . . von Mk. 1.00 an

Lüstre-Joppen
in grau, schwarz und Modefarben. offen und geschlossen
für Herren. . . . . von Mk. 2.50 an
für Knaben . . . . . von Mk. 2.00 an

Joppen-Anzüge
in Wasch-, Lüstre- und Flanellstoff
für Herren . . . . . von Mk. 6.50 an
für Knaben . . . . . von Mk. 3.50 an

— **Sämtliche Sommer-Kleidung und Ausrüstung** für die Reise, Touren, Gebirge, Strand, Sport und Spiele. —

Für jede, auch die korpulenteste Figur genau passende Grössen! Meine Auswahl und Preiswürdigkeit wird von **keiner Seite** erreicht.

Auswahlsendungen in Sommer-Garderoben können infolge meiner billigen Preise und der diffizilen Farben nicht gemacht werden.

Dafür haben Sie aber in meinen grossen, luftigen und kühlen Räumen angenehme Kaufgelegenheit und finden immer das Richtige in ganz kolossaler Auswahl zu billigsten Preisen.

J. Fischer Dortmund

Ostenhellweg 22-24. Brüderweg 5-7.

Deutschlands größtes und leistungsfähigstes Spezial-Geschäft.

Ich bitte höflichst, auch möglichst die Vormittage zum Einkauf zu benutzen.

Segen der Arbeit.

Roman von Klara Hellmuth. 9

Sie konnten von Glück sagen, wenn es ihnen gelang, sich ohne Konkurs aus der Schlinge zu lösen, im übrigen waren die Belege nicht zu finden, so fand sich dafür ungesucht doch etwas anderes, ein Schriftstück, das sich in eine Ecke festgeklemmt hatte und so übersehen worden war. Es war die Kündigung der Haupthypothek und datierte erst wenige Tage zurück. Exner las und legte das Schreiben ohne ein Wort auf den Tisch. Er wechselte nur mit Fedor einen langen Blick. Es wurde sehr still im Kontor. Diese Kündigung ließ den Jagdunfall des alten Busch allerdings in recht sonderbarem Licht erscheinen. Fedor stützte den Arm auf das Pult und sah düster vor sich hin. Ihm war, als habe er erst jetzt den Vater wirklich verloren. Auch das noch. Sich so fortzustehlen aus dem Leben. Nicht den Mut zu haben, das Selbstverschuldete zu tragen.

Der Bote kam zurück. Das Geld sei schon vor fünf Jahren gekündigt und ausbezahlt, schrieb Herr Böger und legte zum Beweis die Quittung des alten Busch bei.

Exner schlug unwillkürlich mit der Hand auf den Tisch. „Dabei hört denn doch alles auf. Wo in aller Welt ist das Geld geblieben?"

Fedor flimmerte es vor den Augen. Er riß den Rock auf, ihm war, als schnüre ihm der Kragen die Kehle zusammen.

Ja, wohin war das Geld gekommen? Das wußte niemand zu sagen. Hatte Alfred Busch gespielt, oder noblen Passionen gehuldigt, oder war dies alles nur die Folge fortgesetzter lodderiger Wirtschaft? Ja, wer es gewußt hätte. Busch stammte aus keinem wohlhabenden Hause, und diese 6000 Taler waren sein ganzes väterliches Erbteil gewesen. Immerhin hatte das Geschäft Jahre hindurch so floriert, daß er dennoch schöne Ueberschüsse hätte erzielen müssen. Und nun nichts als Schulden, außer ein paar tausend Talern, die auf ein benachbartes Gut eingetragen waren.

Als es sieben schlug, schob Exner seine Papiere zurück, reckte sich ein wenig und stand auf. Er war ganz steif vom langen Stillsitzen und der Kopf brummte ihm. „Ich gehe jetzt. Du weißt nun, was zu wissen ist, und für heute läßt sich in der Sache nichts mehr tun. Das ist nun mal wie es ist. Armer Kerl, Du hast da eine schöne Nuß zu knacken bekommen, das muß man sagen. Vier unversorgte Geschwister . . eigentlich fünf . . 's ist zu viel verlangt. Wirst Du heute noch mit den Kindern reden?"

Fedor schüttelte den Kopf. „Heute nicht," sagte er tonlos. „Ich kann nicht mehr."

„Nee, nee, ganz recht, morgen ist auch noch ein Tag. Das ist eine Sache, zu der Du frische Kräfte brauchst, und es ist überhaupt besser, daß Du Dir selber erst einen Plan für die Zukunft machst, ehe Du mit Rosa sprichst. Na, adieu, lieber Junge, und halte den Kopf hoch. Bedenke, Gott verläßt keinen Deutschen."

Damit hüllte sich Exner in seinen Pelz und stapfte davon. Während ihm das Schneewasser nur so um die Ohren spritzte, brummte er vor sich hin: Das nennt sich einen Vater! Es ist ein Skandal, und was das Schlimmste ist . . einer von der Gesellschaft wird mal genau ebenso.

* * *

„Wo ist Xaver?" fragte Fedor, als er auf einen Augenblick zu Rosa hereinkam. Er wäre viel lieber nicht gekommen, aber es schien grausam, die Schwester den ganzen Abend allein zu lassen. Sie saß auf einem kleinen Divan zwischen Ida und Laura, die jede einen Arm durch den ihren gezogen hatten und den Kopf an ihre Schulter lehnten. Sie machten alle drei einen so hilflosen, schutzbedürftigen Eindruck, wie sie so dasaßen in der tiefen Trauerkleidung, die die Gesichter der blondhaarigen Mädchen bleich und schmal erscheinen ließ.

„Xaver? Ich weiß nicht," sagt Rosa ängstlich. „Er ist seit ein paar Stunden fort, er sagte, er wolle spazieren gehen."

„Kann er denn heute nicht mal zu Hause bleiben? Dies ist keine Zeit zum Spazierengehen. Natürlich ist er im schwarzen Roß."

„Ich fürchte auch, und es ist eigentlich nicht einmal passend, wo doch Vater eben erst . ." sie stockte. „Ich könnte ja hinschicken und ihn holen lassen."

Fedor hob lässig abwehrend die Hand. „Nein, laß nur, er wird wohl bald von selbst kommen. Es ist ja Essenszeit. Was ich ihm zu sagen habe, kann er auch morgen noch hören," sagte er mechanisch, als ob seine Gedanken weit ab weilten.

Er hatte den Kopf zurückgelehnt und blickte starr ins Leere. Offenbar hatte er ganz vergessen, wo er war. Rosa beobachtete ihn verstohlen, und das Herz ward ihr schwer.

„Lieber, alter Junge, was ist denn geschehen? Könntest Du es mir nicht sagen? Ich sehe es Dir ja an, daß irgend etwas schlimm steht, und diese Ungewißheit ängstigt mich so namenlos. Sag' mir es doch, bitte, bitte." Sie brach in Tränen aus.

Er stand auf und schob sie sanft zurück. Ihr Weinen und Schluchzen reizte ihn wahrhaft, aber es war ja so natürlich . . das arme Ding! Nur ein Barbar hätte hart mit ihr reden können.

„Laß gut sein," sagte er mit Anstrengung. „Das Weinen nützt zu nichts. Wir müssen uns alle in das Unvermeidliche schicken, jeder an seinem Teil. Aber ich kann Dir das heute noch nicht erklären, ich muß es selbst erst durchdenken. Jedenfalls muß ich nun fort, ich kann nicht länger bleiben, gute Nacht, und wartet nicht auf mich."

Er machte sich los, schloß die Tür ab und setzte sich nieder an den Tisch mit dem Wirrwarr von Papieren und Büchern. Er wollte jetzt allein sein um jeden Preis. Ein menschliches Gesicht zu sehen, reden zu müssen, schien ihm unerträgliche Pein. Er dachte an all das, was heute über ihn und die Seinen hereingebrochen war, ihre mittellose Lage, der drohende Konkurs, der mehr als mutmaßliche Selbstmord des Vaters. Es war wahrhaftig des schweren genug, und dennoch trat es ihm alles zurück vor der einen herzzerreißenden Erkenntnis, gegen die er sich den ganzen Tag lang verzweifelt gewehrt und die sich ihm dennoch überwältigend deutlich aufdrängte; er durfte nicht mehr daran denken, um Erna zu werben.

Er mußte verzichten. Verzichten auf ein Glück, nach dem sein Herz und seine Sinne in stürmischem Verlangen brannten? Nein, das konnte er nicht, es ging über seine Kräfte. Er hatte sich immer eingebildet, ein zärtlicher Bruder zu sein, ja, daß er, so viel Rosa und Ida in Betracht kamen, noch ein wenig über dem Durchschnittsbruder stände, aber ach, was war ihm in diesem Augenblick Geschwisterliebe? Wie kalt, ärmlich und völlig wertlos schien sie, wie verflog sie, gleich Spreu im Sturm, vor der elementaren Macht, die den Mann zum Weibe seiner Wahl zieht und ihn seines Vaters und seiner Mutter vergessen läßt! Er hätte wünschen mögen . . ja, was nicht alles! Wie ein unheimlicher, finsterer Strom ergoß sich eine Flut fremder, grausamer, ungewollter Gedanken durch sein Hirn. Es war etwas wie das Erwachen des Tieres, das in jedem Menschen schlummert. „O Herr, mein Gott," dachte er, „hilf Du mir meine Pflicht und schütze mich vor mir selbst."

Wie lange war es her, kaum eine kurze Woche, daß er sich in fieberhafter Ungeduld verzehrte, nur weil ein Aufschub von 48 Stunden ihn von der Geliebten trennte, und nun sollte er die Pein ungestillten Sehnens mit sich herumtragen . . jahrelang? Seine ganze Natur bäumte sich dagegen auf.

Er hatte nicht, wie so manche seiner Altersgenossen, sein Herz stückweise wieder und wieder verschenkt, bis zuletzt kaum noch etwas übrig blieb, das des Abnehmens wert gewesen wäre. Er hatte wohl wie jeder normale Junge seine Schülerliebe, seine Tanzstundenflamme gehabt, darüber hinaus aber war der Einfluß der Frauen auf sein Leben nicht gegangen. Eine langsame Natur hatten ihn seine Freunde, vielleicht nicht mit Unrecht genannt, aber in solchen langsamen Naturen kann die Leidenschaft, wenn sie kommt, mit doppelter Gewaltwirken.

Seit Monaten hatten sich, bewußt oder unbewußt, all seine Gedanken um Erna gedreht. Sie war mit all seinen Plänen für die Zukunft so fest verwachsen, daß es fast menschenunmöglich schien, sie je wiederdavon zu trennen. Und doch mußte es sein! Welche Luftschlösser hatte er gebaut im dämmerigen Zimmer, wenn draußen der Wind um sein Waldhaus strich und die Buchenscheite im Ofen knisterten und knallten, von einem glückseligen Leben zu zweien . . das mußte nun alles vorbei sein . . vorbei! Mochte die Welt freien und sich freien lassen, für ihn gab es keine Hochzeitsglocken mehr. Er mußte für seine verwaisten Geschwister sorgen, das war gleichermaßen die Forderung der Pflicht, der Ehre und der Menschlichkeit. Es gab kein Entrinnen; dieser Bruderpflicht mußte alles zum Opfer fallen. Jetzt einen Herd gründen, wo er nicht einmal die Ausgaben für die Geschwister würde bestreiten können . . nur ein Wahnsinniger konnte daran denken, und verrückt war er denn doch noch nicht, Gott sei Dank, wenn auch vielleicht nicht mehr weit davon entfernt.

Handelsschulen mit mindestens einjährigem Kursus, vollem Tagesunterricht und gebundenem Lehrplan.

Handelsschulen mit 2jährigen Kursen sind das wünschenswerte Ziel;

2. Pflichtfortbildungsschulen mit 3jährigem Aufbau mindestens 6 Wochenstunden und Tagesunterricht. Ausdehnung des Schulzwanges bis zum 18. Lebensjahre. Höhere Schulbildung soll nicht vom Fortbildungsschulzwang befreien. Der Unterricht muß für Knaben und Mädchen gleich sein;
3. Beseitigung der Handelspressen.

Wir suchen ferner Abhilfe zu schaffen durch:

1. Aufklärung der Oeffentlichkeit über die unerläßlichen Vorbedingungen — in körperlicher und geistiger Beziehung — für eine erfolgreiche Tätigkeit im Handelsgewerbe;
2. durch Stärkung des Organisationsgedankens unter den Frauen im allgemeinen, den Handlungsgehilfinnen im besonderen;
3. durch Erziehung zu ernster Berufsauffassung und Berufstreue durch die Organisation;
4. Förderung aller Maßnahmen, die geeignet erscheinen, eine Hebung der gewerblichen Frauenberufe herbeizuführen.

Von den Verhandlungen des 2. Tages ist der Antrag des Hauptvorstandes des Verbandes auf Anschluß an den Bund deutscher Frauenvereine, der zum Beschluß erhoben wurde, hervorzuheben. Der Bund deutscher Frauenvereine erhält dadurch einen ganz erheblichen Zuwachs (der kaufm. Verband hat ca. 20 000 Mitglieder). Die übrigen Verhandlungen des zweiten Tages betrafen Satzungsänderungen.

Vermischtes.

Berlin, 23. Mai. Heute mittag ereignete sich bei einer Stallrevision des 4. Garde-Feldartillerie-Regiments in Potsdam ein schwerer Unfall. Der Batteriechef, Herr v. Weinrow-Lauchert, kam einem störrischen Pferde zu nahe und erhielt von diesem, als er sich bückte, einen heftigen Schlag gegen den Hinterkopf. Der Hauptmann stürzte sofort besinnungslos nieder und wurde in bedenklichem Zustande nach dem Garnisonlazarett gebracht.

Berlin, 24. Mai. Der Aviatiker Frey, ein geborener Badenser, verließ gestern abend 7,36 Uhr auf seinem Farman-Apparat das Flugfeld in Johannistal und nahm seinen Weg in einer Höhe von 350—400 Meter über das Häusermeer von Groß-Berlin. Vom Tempelhofer Feld aus stieg der kühne Aviatiker, der von Hunderttausenden mit Bangen beobachtet wurde, bis zum Tiergarten, wendete am Brandenburger Tor nach Osten, steuerte über das Königliche Schloß hinweg und flog schließlich bei hereinbrechender Dämmerung der Spree folgend nach Johannistal, wo er 8,14 Uhr glatt landete.

Leipzig, 23. Mai. Bei einer Geleiskreuzung auf dem Meßplatz stießen gestern abend gegen 10 Uhr zwei Straßenbahnwagen mit großer Gewalt zusammen. 16 Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Ein 44jähriger Handelsmann erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach der Einlieferung in das Krankenhaus starb. An beiden Wagen wurde der Perron abgerissen und sämtliche Scheiben zertrümmert, so daß sie außer Betrieb gesetzt werden mußten.

Ratibor, 23. Mai. Heute früh wurde der Schlosser Anton Przybilla wegen Mordes, begangen an Joseph Mochaczyk, durch den Scharfrichter Schwietz (Breslau) hingerichtet. Sein Vater, Ludwig Przybilla, wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Bautzen, 23. Mai. Gestern nacht ist die der Aktiengesellschaft Vereinigte Bautzener Papierfabriken gehörige Papierfabrik in Obergurig, die 300 Arbeiter beschäftigt, einem bedeutenden Schadenfeuer zum Opfer gefallen und bis auf wenige Nebengebäude niedergebrannt. Elf Spritzen waren zur Bekämpfung der Feuersbrunst erschienen. Ein Feuerwehrmann wurde erheblich verletzt.

Wien, 24. Mai. Wie aus bester Quelle verlautet, ist das neue Gutachten über den Geisteszustand Hofrichters er stam Samstag abend erstattet worden. Das Gutachten zieht die volle Verantwortlichkeit Hofrichters in Zweifel und zwar auf Grund von Nachforschungen, die man nach Angaben der Frau Hofrichter über das Sexualleben des Gatten angestellt hatte. Man glaubt, daß auf Grund dieses Gutachtens ein Todesurteil nicht gefällt werden wird.

Neuyork, 23. Mai. Die Luftschiffer Todd und Stevens flogen im Ballon von Cleveland nach Neuyork, das ist eine Strecke von 360 Kilometer, in zwölf Stunden.

Handel und Verkehr.

— Dortmunder Städtische Viehhof. Zu dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 1011 Stück Großvieh, 2177 Schweine, 567 Kälber, 39 Schafe. Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht: Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt 78—80 Mk. b) junge fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 74—77 Mk. c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 65—73 Mk. d) gering genährte jeden Alters 52—64 Mk. Bullen a) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 7 Jahren 72—74 Mk. b) vollfleischige jüngere Bullen 68—71 Mk. c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 60—67 Mk. d) gering genährte 00—00 Mk. Rinder u. Kühe a) vollfleischige ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes 76—78 Mk. b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 72—75 Mk. c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder 62—71 Mk. d) mäßiggenährte Kühe und Rinder 50—61 Mk. Kälber a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber 53—55 Mk. b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 46—52 Mk. c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser) 38—45 Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 75—80 Mk. b) ältere Masthammel 00—00 Mk. c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 00—00 Mk. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 67 Mk., b) fleischige 62—66 Mk. c) gering entwickelte, sowie Sauen und über 55—61 Mk. Tendenz: langsam. Unverkauft blieben 131 Stück Großvieh.

Provinzielles.

Unna, 23. Mai. Die gestern und heute hier stattgehabte Jahresversammlung der Märkischen Missionskonferenz, die sich die Förderung und Unterstützung der Rheinischen Mission (Barmen) zur Aufgabe gemacht hat, erfreute sich durchweg eines guten Besuchs. In der Festversammlung wurde u. a. berichtet: Die Rheinische Mission hat jetzt insgesamt 145 000 Christen aus den Heiden gesammelt. Ein außerordentlich starkes Wachstum der Gemeinden hat sich im letzten Jahr bemerkbar gemacht, und zwar um nicht weniger als 7000 Personen. Ein Hauptgewicht legt die Rheinische Mission auf die unterrichtliche und erziehliche Arbeit: Z. Zt. werden von ihr 35 300 Schüler unterrichtet. Der Unterricht erstreckt sich bei weitem nicht allein auf religiöse Dinge. Die Mission leistet somit, vor allem auch in unseren Kolonien ein schwieriges, gutes Stück wertvoller Kulturarbeit, die noch jüngst die volle Anerkennung unserer Reichsbehörden gefunden hat. Wie sehr die christlichen Farbigen selbst den Wert der Arbeit immer mehr anerkennen und fühlen, wird am eklatantesten bewiesen durch den großen Prozentsatz finanzieller Beihilfe, welcher der Mission von dieser Seite zu Teil wird, im wachsendem Maße; im letzten Jahre allein 200 000 Mark. Die Mission hatte in dem Missionar Meyer einen Berufsarbeiter zu der Tagung entsandt, der nach eigenen Erlebnissen berichtete, welche hohe Freude und Genugtuung augenblicklich durch die Reihen der Missionare gehe über das sichbare lebhafte Bestreben ganzer heidnischer Völkerstämme, den alten Aberglauben und die heidnische Unkultur abzuwerfen. Im Mittelpunkte der Verhandlungen der Generalversammlung, die vom Vorsitzenden Sup. Sybrecht-Frömern mit einer Ansprache eröffnet wurde, stand ein ebenfalls auf eigenen Erfahrungen fußender Vortrag des Missionsinspektors Kriele-Barmen über das Thema: Eindrücke und Erfahrungen einer Studienreise in China und Neu-Guinea. Der Redner brachte eine Fülle interessantem und wertvollem Tatsachenmaterials zum Vortrag, insbesondere über die Zweimillionenstadt Kanton, der ein eingehender Besuch galt. Ganz besonders große Umwälzungen sind in China auf unterrichtlichem Gebiete, dem auch die Mission ihre besondere Aufmerksamkeit schenkt, in allerletzter Zeit zu verzeichnen, in erster Linie durch die Aufhebung der alten Examensordnung, wodurch statt der Lehre des Konfuzius die Elemente unserer europäischen Kultur weitesten Eingang in den Schulen gefunden haben. Durch die Austrennung der albanesischen Regierung auf diesem Gebiete wird es zugleich für die Mission unabweisbare Pflicht, ihr Schulwesen auf die größtmögliche Höhe zu bringen. Das erfordert viel Hilfe. Man unterscheidet dort niedere und höhere Volksschulen. Der Mission muß es darum zu tun sein, letztere Art nach allen Kräften in ihren Stationen einzuführen, damit der christlichen Kultur nicht ungezählte Scharen der zu einem gewissen Bildungshunger erwachenden chinesischen Bevölkerung verloren gehen. Der Redner sprach sich über die chinesischen Christen, insbesondere über die chinesischen Gehilfen sehr anerkennend aus und forderte zum Schluß die tatkräftigste Unterstützung der chinesischen Mission weil es sich dort zugleich um eine Förderung nationaler Interessen handele. Der 1einhalbstündige Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Mit einem Bericht über die sich günstig gestaltenden Kindergottesdienstsammlungen schloß die Tagung der Märkischen Missionskonferenz ab.

— **Münster**, 23. Mai. Nach einer Meldung der „Münst. Ztg." ist der Kommandeur der 13. Feldartilleriebrigade, Generalmajor Sprotte, heute plötzlich infolge Herzschlages gestorben. Er war erst vor kurzem zum Generalmajor befördert worden.

Altenessen, 23. Mai. Auf Zeche Helene fiel beim Abteufen eines Schachtes durch das Oeffnen einer Klappe ein etwa fünf Fuß langer Bohrer aus hundert Meter Höhe auf die Drittelführer Beutgen und Schulte und den Bergschüler Schropfner herab. B. und Schropfner waren sofort tot, während Schulte einen schweren Schädelbruch erlitt. Außerdem sind noch zwei Bergleute leicht verletzt worden.

Dinslaken, 23. Mai. Angst vor dem Weltuntergang beim Durchqueren des Kometenschweifs hat einen jungen Mann von Lehberg Mittwoch nachmittag in solchem Grad erregt, daß er irrsinnig wurde. Er wurde vorläufig im hiesigen St. Vinzenz-Hospitale interniert.

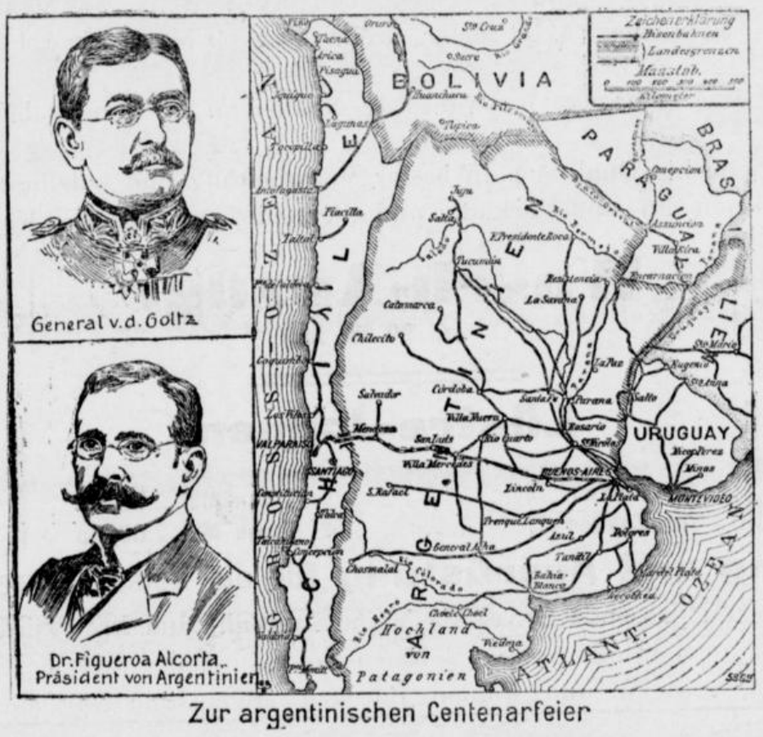
— **Köln**, 23. Mai. Der seit einigen Tagen vermißte Direktor Röller vom Hotel „Ewige Lampe", der nach einem nächtlichen Spaziergang nicht zurückkehrte, wurde bei Monheim aus dem Rhein als Leiche gelandet. Da sich ein größerer Geldbetrag noch bei ihm vorfand, scheint ein Verbrechen ausgeschlossen. Vielmehr dürfte der Direktor, der kurzsichtig war, in den Rhein gestürzt sein.

Die Beisetzungsfeier in London.



Unsere heutigen Bilder zeigen einige Scenen aus der imposanten, glänzenden Trauerprozession, welche König Eduards letzte Fahrt wurde. Die Ueberführung der Leiche von Westminster Hall nach dem Paddingtonbahnhof fand bekanntlich unter ungeheurer Teilnahme der Bevölkerung statt. Der Weg war von Fußtruppen und Kavallerie abgesperrt. Nahezu 30 000 Mann haben Spalier gebildet. Den imposanten Trauerzug eröffneten Abordnungen der englischen Regierung, dann kamen die der fremden Regimenter, denen König Eduard angehörte, sodann die Admirale und Feldmarschälle. Hinter dem nun folgenden, auf einer Lafette ruhenden, von acht Artilleriepferden gezogenen Sarg wurden das Leibroß des toten Königs sowie sein Lieblinshund geführt. Es folgten dann, wie bereits mitgeteilt, die Fürstlichkeiten: König Georg in der ersten Reihe, rechts von ihm Kaiser Wilhelm, links der Herzog von Connaught. Hinter diesen ritten die Könige von Norwegen, Griechenland, Spanien, Bulgarien, Dänemark, Portugal, Belgien, sowie viele andere Fürsten und Vertreter fremder Staatsoberhäupter. Nicht weniger als 54 Fürstlichkeiten wies dieser glänzende Trauerzug auf.

Die Hundertjahrfeier in Argentinien.



Zur argentinischen Centenarfeier

Unter großen Feierlichkeiten hat die Republik Argentinien am 23. ds. Mts. die Feier ihres 100jährigen Bestehens begonnen. Alle Mächte haben Abordnungen nach Buenos-Aires gesandt, um dem aufblühenden Lande ihre Glückwünsche darzubringen. Leider hat sich bereits vorher ein kleiner Schatten auf die allgemeine Festfreude gesenkt, da die dortigen Anarchisten beschlossen haben, die Feier auf jede Art zu stören; Die Regierung hat sich daher genötigt gesehen, über das ganze Land den Belagerungszustand zu verhängen. Diese Maßregel wird hoffentlich verhindern, daß Störungen irgendwelcher Art Platz greifen und daß die aus aller Welt zusammengekommenen Festteilnehmer Angriffen seitens der gesetzlosen Herrschaften ausgesetzt sind. Denn selten hat wohl eine der südamerikanischen Republiken einen derartigen glänzenden internationalen Besuch aufzuweisen gehabt, wie jetzt die frühere La Plata-Republik.

Unser Tableau zeigt neben dem Bilde des jetzigen Präsidenten Argentiniens, J. Figuero Alcorta, dessen vierjährige Amtstätigkeit im gegenwärtigen Centenarjahre ihr Ende findet, den als Vertreter des deutschen Kaisers in Buenos-Aires weilenden Generaloberſten Freiherrn von der Goltz, der besonders durch seine tatkräftige Mithilfe bei der Reoganisation der türkischen Armee bekannt geworden ist. Des Weiteren gibt unser Bild in der beigefügten Karte eine Uebersicht Argentiniens und seiner Nachbarländer.

Das vor nunmehr 100 Jahren nach blutigen Kämpfen von der Herrschaft der Spanier befreite Argentinien ist bekanntlich eine Föderativrepublik; sie umfaßt 14 Provinzen, 10 Territorien und den Stadtbezirk Buenos-Aires. Die Einwohnerschaft zählt rund sechseinhalb Millionen. darunter ca. 30 000 wilde Indianer. Das Land hat einen Umfang von 2 885 620 Quadratkilom. Unter der aus Indianern, Europäern, und Afrikanern zusammengesetzten Bevölkerung befinden sich ca. 40 000 Deutsche. Die Hauptstadt des Landes, Buenos-Aires-Santiago (Chile) die sogenannte Andenbahn, welche die erste Verbindung zwischen beiden Ozeanen durch das südamerikanische Festland ermöglicht, ist bekanntlich erst vor wenigen Monaten dem Verkehr übergeben worden. Die militärische Macht Argentiniens, welche im Frieden ungefähr 20 000 Mann zählt, beträgt im Kriege mehr als das Zehnfache. dazu kommt dann noch die 300 000 Mann starke Nationalgarde. Die Kriegsflotte zählt 48 Schiffe mit einem Personal von 5200 Mann.

Was muß man von den Nerven und Nervenleiden wissen?

Man hat mit Recht das Nervensystem mit einem Netz elektrischer Leitungen verglichen, durch welches die verschiedenen Organe zum Funktionieren gebracht werden. Die schönste elektrische Leitung nützt aber nichts, wenn sie „stromlos" wird, d. h. wenn die elektrische Kraft ausbleibt. Sie ist dann nur ein armseliges Stück Draht, ohne Zweck und Nutzen.

Auch das Nervensystem kann „stromlos" werden, die Nervenkraft kann abnehmen, kann ganz vernichtet werden.

Die Folgen sind sehr schlimm!

Nervosität, Neurasthenie, Neuralgie, gekennzeichnet durch Mattigkeit, Kopfschmerzen, Empfindlichkeit gegen Geräusche, Reizbarkeit und üble Laune, besonders des Morgens, Zittern der Hände, Schlaflosigkeit, Gedächtnisschwäche, Angstgefühl, auch Unsicherheit beim Sprechen, Zuckungen der Muskeln und Glieder, Epilepsie, bohrende Schmerzen ohne Geschwulst, Ischias, Verdauungsstörungen, Melancholie und viele andere Beschwerden stellen sich ein.

Unter normalen Verhältnissen genügte die gewöhnliche Zufuhr von Kraft, um das Nervensystem hinreichend mit Energie zu versorgen. In der erschöpfenden Hast des modernen Erwerbs- und Gesellschaftslebens genügt aber die auf langsamen Verbrauch berechnete Versorgung nicht mehr, es treten ganz außergewöhnliche Ansprüche an das Nervensystem heran, und wenn dasselbe nicht entsprechend besser mit Kraft versorgt wird, so versagt es, der Lebensprozeß wird gestört und stockt.

Schnelle Hilfe tut dringend not.

Man muß die ermatteten, abgespannten, überarbeiteten Nerven durch Kraftmittel stärken und stählen, und ein gutes, weil natürlich und schnell wirkendes Mittel ist die bekannte Nervennahrung „Visnervin".

Das renommierte chemische Untersuchungslaboratorium von Dr. Lebbin, G. m. b. H. Berlin, sagt:

„. . . Neben diesen, dem Präparat einen hohen Nährwert verleihenden Bestandteilen enthält das „Visnervin" wesentliche Mengen von Lecithin, jener organischen Phosphorverbindung, welche anerkanntermaßen zu den funktionell wichtigsten Stoffen des tierischen Organismus zählt. Lecithin befindet sich in fast allen tierischen wie pflanzlichen Zellen, vor allem im Gehirn und in den Nerven. Da ihm in erster Reihe die Aufgabe zufällt, die für das Zelleben nötigen phosphorhaltigen Zellbestandteile aufzubauen, so besitzt das Lecithin hohe physiologische Bedeutung für die Entwickelung und das Wachstum des menschlichen Organismus, sowie für die Ernährung des Nervensystems.

Da in „Visnervin" eine rationelle Vereinigung der oben angeführten Nährstoffe mit dem Lecithin erzielt ist, so ist dieses Präparat als ein

vorzügliches Nerven-Nähr- u. Kräftigungsmittel

zu bezeichnen, welches auf Grund einer chemischen Zusammensetzung in hohem Maße geeignet erscheint, den Gesamtstoffwechsel im Organismus anzuregen, der Erhaltung und Förderung des Kräftezustandes, sowie der Ernährung und Stärkung des gesamten Nervensystems zu dienen und einen Ersatz der verbrauchten Nervenzellen herbeizuführen".

eine große Probe ganz umsonst.

Sie erhalten ferner die wichtige Broschüre: So bekämpft man Nervosität, Neurasthenie, Nervenschwäche mit Erfolg" sowohl, als auch die für einen ersten Versuch genügend große Probe „Visnervin" ganz gratis, wenn sie an unten genannte Adresse darum schreiben. Sie sollen selbst urteilen, sich selbst überzeugen, daß Ihnen nicht zu viel versprochen wird. Für den Erfolg wird sogar garantiert. Verlangen Sie einfach per Postkarte heute noch die kostenfreie Probe nebst Broschüre 862

Dr. Arthur Erhard G. m. b. H., Berlin W. 35 A 105.

über, blies sie schmärmerisch auf einer kleinen Flöte an. Prächtige Blumengewinde wechselten auf Tellern und Schüsseln mit reicher Vergoldung ab. Wundersame Tiere erhoben sich auf schnörkelhaften Postamenten; hier zeigte ein Mohr zwischen roten, lachenden Lippen zwei Reihen weißer Zähne; dort spielten beflügelte Genien mit den Attributen irgend eines Weltreichs. Das alles erschien so natürlich und war doch wieder so ganz anders wie die Natur — im grellen Licht und Schattenspiel der Mondnacht lebendig bewegt und wiederum regungslos und überlebt, wie alte, längst verstorbene Zeit."

„Wozu das alles?" dachte die Pflegerin, die sich erinnerte, von diesem merkwürdigen Besitz der Gräfin gehört zu haben. „Wozu? — Von den kleinen, tönernen Menschen dadrinnen kommt der Verlassenen hier keiner zu Hilfe und welcher Trost kann es ihr sein, daß sie in solcher Menge dastehen und blasen und schön tun — arme Gräfin!"

Mitleidig beugte sie sich über die Kranke, die eben im Schlafe bang aufstöhnte. Hatte am Abend zuvor und in der Nacht das Fieber die Wangen der Gräfin mit dunklem Purpur gerötet, so lag sie, als der Tag allmälig zu dämmern begann, in bleiernem Schlummer bleich und farblos da, wie ein Bild von Stein. Das reiche, dunkle Haar, noch feucht von den nächtlichen Umschlägen, fiel in einzelnen Strähnen von der Stirn zurück. Noch wies dies Antlitz, obwohl es längst kein jugendliches mehr war — die Gräfin mochte vierzig Jahre und darüber zählen — Spuren großer Schönheit. Ein harter Zug um die schmelgeschnittenen Lippen freilich hätte besser gefehlt. Auffallend edel dagegen war die Hand geformt, die mit leise sich voneinander lösenden Fingern auf dem Busen der Schlummenden ruhte. Wenn an nichts anderm — an dieser Hand wäre die Aristokratin von Geburt zu erkennen gewesen, so vollendet erschien sie in Form und Feinheit, obwohl sich auch wieder Kraft, ein energisches Etwas in ihr aussprach. Sie konnte als Erbteil des Vaters gelten.

Gräfin Sybille Hoheneck war der morganatischen Ehe eines Prinzen von Geblüt mit einer Niedriggeborenen entsprossen. Ein hochklingender Name war für sie erfunden, ein ansehnliches Vermögen ihr verschrieben worden; eine klare Lebensstellung aber konnte ihr dadurch noch nicht gesichert werden. Die bis zur Roheit ungebildete Mutter, die die Sphäre nicht verleugnete, der sie entstammte, hatte die Erziehung ihres einzigen Kindes von Grund aus verdorben, ihm täglich wiederholend, daß königliches Blut in seinen Adern rolle, ohne doch für eine diesem Vorzug entsprechende innere Entwicklung Sybillens jemals Sorge zu tragen. Der fürstliche Vater, der seine in Torheit begründete Häuslichkeit bald zu meiden begann, hatte sich auch um das Kind nicht viel gekümmert und war frühzeitig gestorben. War es schon so lange er lebte, seiner Gemahlin nicht gelungen, sich Achtung und Liebe zu erwerben, so machte seine Witwe sich erst recht durch ein albern taktloses Gebahren teils lächerlich, teils widerwärtig durch immer üblere Lebensgewohnheiten. Sie wurde allgemein gemieden. Als Sybille eben erwachsen war, starb auch sie, plötzlich, wie es hieß, als Opfer ihrer Vorliebe für starke Getränke. Die Stelle einer Ehrenstiftsdame gab ihrer verwaisten Tochter Frauenring und gönnte ihr eine frühe Selbständigkeit, die durch überreichliche Mittel angenehm unterstützt wurde. Sybillens Dasein aber, ohne Anschluß, weder an die Verwandten des Vaters, die nichts von ihr wissen wollten, noch an die der Mutter, deren sie sich schämte — schien dennoch in der Luft zu schweben. Für bescheiden anspruchslose Kreise war sie verdorben. Die Aristokratie, zu der sie sich zählen zu müssen glaubte, übertrug auf sie die Erinnerung, an ihre Mutter und sah sie über die Achsel an. Nirgends recht heimisch, ohne Beziehungen, ohne Pflichten, ja, auch ohne Beschäftigung, ergab die Gräfin sich mehr und mehr, von irgend einer gemieteten Reisegefährtin, die sie willkürlich wieder wechselte, begleitet, nur dem Impulse des Augenblicks folgend, einem unsteten Wanderleben. Sie hatte die halbe Welt durchstreift, bis sie endlich, dieses Treibens satt, hier Anker warf, wo sie, nun schon alternd, fast ganz vereinsamt lebte. Ihre großartigen Sammlungen, die sie nicht ohne Verständnis zusammengebracht, dienten ihr als Gesellschaft. Sich mit ihnen zu beschäftigen, diese Figürchen, Vasen, Schüsseln, Teller und Tassen nach ihrer Herkunft ihrem Alter und ihrer künstlerischen Ausführung zu studieren, zu ordnen und durch neue Ankäufe immer noch zu vermehren, war schließlich die Ausfüllung ihres Daseins geworden. Hatte sie dabei auch die innere Befriedigung gefunden, der sie lange nachgejagt war, von einem Weltende zum andern? —

Fortsetzung folgt.

Für's Haus

Pikante Zitronensauce. Diese zu Kalb-, Lamm-, Kaninchen- und ähnlichem weißen Fleisch, auch Hühnern und Fischen sehr passende Sauce bereitet man, indem man 100 Gramm Butter kochend werden läßt, einen Eßlöffel Mehl darin hellgelb schwitzt und dies mit einem halben Liter kräftiger Coulis oder Fischbrühe (falls die Sauce zu Fisch bestimmt ist) auffüllt, die feingeschälte Schale und den Saft einer Zitrone oder anstatt des letzteren die in Scheiben geschnittene und von den Kernen befreite Frucht, sowie einige Stücke Muskatblüte eine Weile damit kochen läßt, worauf man die Sauce mit drei Eidottern abzieht und durchgießt. In England gibt man zu Geflügel folgende Zitronensauce: ein Viertel Liter weiße Coulis wird mit der Schale einer Zitrone etwas Muskatblüte, sechs weißen Pfefferkörnern, einem knappen Teelöffel Salz und einem Bündchen Sellerie und Estragnon etwa 20 Minuten langsam gekocht, durchgeseiht, dann ein Viertel Liter oder Milch hinzugegossen mit etwas in Milch gerollter Butter und vor dem Aufgeben, nachdem man die Sauce erst ein wenig auskühlen ließ, mit dem Saft einer Zitrone abgeschärft.

Geflochtener Butterkranz. 3 Pfund Weizenmehl wovon 1 Pfund zurückgestellt wird, vermischt man mit ½ Pfund Zucker und rührt es mit lauwarmer Milch glatt, gibt dann den Hefenteig (100 Gramm) und etwas später 1 Pfund zerlassener Süßrahmbutter hinzu. Hat man alles gut geschlagen, dann gibt man das zurückgestellte Mehl nach und nach hinzu und wirkt es zu einem festen Teig. Diesen teilt man in drei gleiche Teile rollt jeden dieser Teile mit der mit Mehl bestäubten Hand rund bis zu einer Länge von 90 bis 100 Zentimeter, flicht dann in bekannter Weise einen Zopf davon, schließt diesen zu einem Kranze, legt ihn auf ein mit Butter bestrichenes Blech, bestreicht ihn, wenn er aufgegangen ist, mit Butter und bäckt ihn im Backofen. Man kann auch weniger Zucker nehmen, oder auch den Zucker ganz weglassen. Hauptsache ist die Butter, dadurch wird der Kranz spröde und läßt sich in den einzelnen Teilen brechen.

Rindskoteletten auf Wiener Art. Man zerteilt ein Ochsenrippenstück in einzelne, ziemlich starke Koteletten, haut die Rippen ein Stück ab, klopft das Fleisch, bestreut es mit Pfeffer und Salz, taucht es in zerlassene Butter, streut etwas Mehl darüber und brät es auf dem Rost zu schön brauner Farbe. Darauf legt man die Koteletten in eine Kasserole, übergießt sie mit etwas kräftiger Coulis, fügt eine kleingeschnittene Zwiebel und etliche gehackte Sardellen hinzu und läßt sie völlig weich dünsten, nimmt sie heraus, entfettet die Sauce, kocht sie mit noch etwas Fleischbrühe, einem Glas Weißwein und einigen Löffeln saurem Rahm dicklich und richtet sie über die Koteletten an, während man die Mitte der Schüssel mit Schmorkartoffelchen füllt.

Druckstellen aus Plüschmöbeln entfernt man indem man die Stellen mit heißem Wasser betupft und mit einer scharfen Bürste bearbeitet; die umgedrückten Fäden richten sich nach dieser Prozedur wieder auf.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Das Gold der Sonnentochter.

Roman aus der Gegenwart von Max Wundtke.

1

1. Kapitel

So weit das Auge blickt — nichts als Schnee! Die Grabesstille der Luft paßt trefflich zu dieser endlosen in feierliches Weiß gekleideten Majestät des Todes.

Obwohl es erst zwei Uhr Nachmittags ist befindet sich die Sonne doch schon im Untergange begriffen.

Immer dichter drängen die brodelnden Nebel sich vor die Sonne, immer matter wird der Glanz, bis dieser ganze flimmernde Farbenzauber in ein trübes, dämmerndes Grau verpinkt. Dann sind mit einem Schlage wallende, blaugraue Wolken von allen Seiten am Firmament aufgetaucht, ein merkwürdiges Klingen und Pfeifen tönt von oben herab, Himmel und Sonne sind verschwunden und nun rast, die angstvolle Grabesstille unterbrechend, ein wütender Sturm los, der die Luft mit einem Rauschen und Brausen erfüllt, das sich anhört wie das Rollen und Seufzen einer von Geisterhänden gespielten Riesenorgel, welche die majestätische Größe und Herrlichkeit Gottes auch in dieser furchtbaren Winterwildnis in Donnertönen verkündet. Ein wirbelndes Chaos von Schneeflocken tanzt vom Himmel herab und läßt kaum die Hand vor den Augen erkennen.

Laute, durchdringende Rufe, untermischt mit eigentümlichem Knarren durchschneiden die Luft. Heiseres Hundegebell scheint die Antwort darauf zu sein.

Wie, leben gar Menschen und Tiere in dieser schrecklichen Einöde?

Es ist so. Einige Schlitten, mit Walroßleder umkleidet, das bei jeder Bewegung knarrt und ächzt, von struppigen, langzottigen, wolfähnlichen Hunden gezogen, rasen mit großer Schnelligkeit über die hartgefrorene Schneefläche dahin. Die Männer, die auf den Schlitten sitzen, sind vom Scheitel bis zur Sohle in dichte Seehundsfelle gekleidet.

Der kleine untersetzte Mann, der in dem vordern Schlitten saß, und die keuchenden Hunde zu immer größerer Eile antrieb, stieß in seiner Sprache einen kräftigen Fluch aus, dann knirschte er zwischen den Zähnen hervor:

„Hätte auch noch die kurze Zeit warten können, bis wir am Ziele waren, das verwünschte Schneetreiben! Werden jetzt am Ende gar noch den Weg verfehlen! — Was meinst Du, he!" rief er mit lauter Stimme sich zu seinem Gefährten umwendend, „sind wir noch auf richtiger Spur? Der Teufel soll sich in diesem Wetter zurecht finden!"

Der Angerufene lachte.

„He, Wolfszahn!" schrie er zur Antwort durch das Toben des Sturmes; „lägst wohl auch lieber auf Deinem Bärenfell daheim, als hier herumzustreifen? Kann mirs denken! Aber wenn der alte Yuglu ruft, muß der Wolfszahn kommen. Willst ja das Bräutchen von ihm holen. . . . 's wird wohl werden heut, meinst Du nicht, Wolfszahn?"

Wolfszahn zog die buschigen Augenbrauen herab und murmelte etwas unwirsch durch seine breiten Lippen.

„Sind wir recht, Bruder?" fragte er noch einmal laut zurück, als hätte er die Rede nicht gehört.

„Ganz recht," erwiderte der andere. „Wenn das verteufelte Schneegestöber nicht wäre, müßten wir längst das Dorf haben liegen sehen."

Schweigend flog der Zug dahin. Es war unterdessen ganz finster geworden.

Der Mann im zweiten Schlitten, der die Auskunft gegeben hatte, stieß mit einem Male einen gellenden Pfiff aus, der in einiger Entfernung von dem wilden Geklaff einer Hundeschaar beantwortet wurde. Bald darauf tauchte heller Feuerschein in etwa zwei Fuß Höhe vor ihnen auf.

„Holla! Siehst Du, Wolfszahn? Das Haus des alten Yuglu! Wir haben's noch gut getroffen!"

Man war in der Tat am Ziele angekommen.

Vor dem fuchsbauartigen Loch vorn unter der Plattform tauchte ein altes, abschreckend häßliches Weib, ebenfalls in Seehundsfell gekleidet, auf.

„Seid Ihr's Wolfszahn?" fragte sie in die Dunkelheit hinaus.

„He, wir sind's, Mutter!" antwortete an Stelle des Gefragten dessen Begleiter. „Habt Ihr ein warmes Getränk für uns bereit?"

„Geht nur hinein! Ihr werdet finden, was Ihr begehrt. Yuglu und die Dorfältesten erwarten Euch schon seit einer Stunde."

Die Ankömmlinge krochen deshalb auch ohne weitere Umstände auf allen Vieren die Höhle entlang. Die alte Frau und die Hunde, nachdem erstere den Holzblock wieder an seine Stelle gerückt, folgten ihnen.

Jetzt standen Wolfszahn und seine beiden Genossen im Inneren des Hauses, das im Wesentlichen nur aus diesem einzigen Raum bestand.

Eine Anzahl älterer Männer und Frauen hockte in der Hütte umher.

Die Ankömmlinge begrüßten alle, zuerst jedoch und am ehrfurchtsvollsten den alten Yuglu, den Eigentümer dieses Hauses, den Häuptling, Zauberer und Priester dieses Dorfes zugleich.

Yuglu war eine Erscheinung, die um fast Kopfeslänge über seine Gefährten hervorragte, trotz seiner etwa siebzig Jahre, die sein Haar schneeweiß gebleicht hatten, den Nacken des Alten aber nicht hatten beugen können.

Nachdem alle Platz genommen und jeder einen wärmenden Trunk erhalten hatte, begann der alte Yuglu, mit umwölkter Stirn sich zu Wolfszahn wendend:

„Ich habe Dich eingeladen, zu mir zu kommen. Zwei Gründe waren es, die mich leiteten. Der eine ist Dir bekannt, der andere wohl nicht."

„So rede, großer Häuptling," erwiderte Wolfszahn, und alle Anwesenden beugten zustimmend das Haupt.

„Du begehrst Ghita meiner Schwester Enkelin, zum Weibe, Wolfszahn. Sie vollendet heut ihr siebzehntes Lebensjahr."

„Heil und Segen Deiner schönen Tochter Ghita, großer Yngtu!" entgegnete Wolfszahn in feierlichem Ton.

„Heil und Segen!" stimmte die Versammlung ein.

Yngtu fuhr fort.

„Ich bin alt geworden. Jeden Morgen kann mich der große Geist abrufen, in die Gefilde, wo es weder Eis noch Schnee gibt. Mein Kind wäre dann allein und meine Rache wäre gestorben, Wolfszahn —"

Der Alte erhob sich flammenden Blickes in seiner ganzen Größe und trat auf den Angeredeten zu —

„Wolfszahn, Du wirst mein Kind schützen und meine Rache fortleben lassen! Mein Kind soll nicht aufhören zu lachen, und meine Rache nicht aufhören zu weinen. . willst Du beides erben aus meiner Hand, Wolfszahn. . Ghita und meine Rache?"

„Ja, großer Häuptling, ich will!" rief Wolfszahn, jede Muskel seines gedrungenen Körpers straff emporreckend. „Befiehl über mich!"

Ein bitteres Lächeln huschte um die schmalen Lippen des Alten.

„Du wußtest um meine Blutrache, Häuptling Wolfszahn!" sprach der Alte weiter, indem seine Blicke sich mit strengem Ausdruck auf den Angeredeten hefteten.

„Ich wußte es!" erwiderte dieser.

„Und Du willst meine Ghita heimführen!"

„Ich flehe zum großen Geist, daß er Dein Herz erweichen und Deine Augen erleuchten möge."

„So ist meine Rache nicht Deine Rache, Wolfszahn?"

„Sie ist es und wird es bleiben, mein großer Bruder."

„Vor einigen Monaten," fuhr Yngtu fort, „streifte, wie ich erfahren habe, durch Euer Gefilde ein weißer Mann aus dem Süden. Was wollte er?"

Der Gefragte ließ ein kurzes, höhnisches Lachen hören.

„Fische fangen, Pelztiere jagen."

„So log er!" entgegnete der Alte mit harter Stimme.

Wolfszahn zuckte die Achseln.

„Ich weiß, daß er log," sagte er.

„Er suchte Gold, rotes, gleißendes Gold! Ist es nicht so?" rief Yngtu immer heftiger werdend.

Die Anwesenden blickten erstaunt erst den Alten, dann einander an.

„Ich glaube, daß es so ist," warf der Untersetzte gleichmütig hin. „Ich hatte ihn wohl durchschaut, den Clarence Berry; aber ich lachte darüber."

„Warum lachtest Du darüber?"

„Weil er hier das Grab gefunden haben würde, wenn er geblieben wäre, aber kein Gold!"

Yngtu sah den anderen der Reihe nach prüfend ins Gesicht.

„Kein Gold, sagst Du?" Bist Du es sicher?"

„Ganz sicher! Wer könnte an solche Narrheit glauben? Uebrigens, wenn er nun Gold fände . . . was täte das uns?"

Der Alte hatte mit allen Zeichen heftiger Erregung zugehört, aber die Erklärung Wolfszahns beruhigte ihn nicht.

„Du wirst diesen Clarence Berry töten, wenn er sich wieder zeigt; Du wirst jeden Fremden töten, den der Pfad hierherführt, Bruder. Niemand darf Gold finden, hörst Du? Niemand . . . wäre unser unter Verderben. Und dann . . . die Blutrache!"

Yngtus Augen leuchteten in verzehrendem Glanz.

„Sie werden kein Gold finden, Bruder," sagte der Freier kopfschüttelnd.

„Und ich sage Dir, man wird es, wenn Du die Fremden gewähren läßt!" schrie ihm der Alte ins Gesicht. „Es ist da, das Gold; sie laufen darüber hinweg und sehen es nicht!"

Die ganze Versammlung war aufgesprungen und starrte voll mächtigen Staunens auf den Häuptling.

„Ja, ja," fuhr dieser fort, „Ihr wißt es nicht; aber ich, ich weiß es: ich hab' es gesehen mit meinen Augen. Ein heiliges Geheimnis, daß sich forterbte in unserer Familie bis auf mich und meine arme Schwester Ursa.

Aber setzt Euch und hört mir zu. Eine uralte Sage will ich Euch erzählen aus grauer Vorzeit. Eine heilige Sage ist's, wie nur geheimniskundige Priester sie kennen, und doch auch die lautere Wahrheit. Ich habe keinen Sohn, keinen Erben. Ihr sollt meine Erben sein, aber wahret Euren Mund! Eher laßt Euch die Zunge aus dem Halse reißen, ehe Ihr ein Wort von dem verratet, was ich Euch jetzt anvertraue auf Treue und Glauben."

Die ganze Versammlung gelobte auf die feierlichste Art unverbrüchliches Schweigen.

Darauf begann Yngtu zu erzählen: —

„Der Geist des Winters war es müde geworden, Eisbären zu jagen oder im Yukon Lachse zu fangen. Einsam dünkten ihm mit einem Mal die Eisberge auf dem Meere und die Schneefelder der Steppe. Von seinem Wolkenthron dort oben schaute er auf die Erde herab und sah tief unten ihm farbenprächtigen Süden die goldhaarige blumengeschmückte Sonnentochter lustwandeln zwischen plätschenden Quellen und umwallt von den süßen Düften eines ewigen Frühlings. Da wurde das Herz ihm weit und die Seele heiß, und so zog er nach dem Süden, die goldhaarige Sonnentochter zum Weibe zu begehren. Sie aber spottete seines grauen Bartes und rümpfte die Nase über den Armen, der nichts hatte ihr zu Füßen zu legen. Der Geist des Winters aber bat und flehte Tag und Nacht. Unter der Glut seiner Sehnsucht siechte er von Stunde zu Stunde mehr dahin und ward immer kränker. Obwohl die Tränen seines Auges in hellen Quellen von den Gletschern des Gebirges herniederrieselten und aus den dichten Wolken seines grauen Bartes auf die Erde tropften, hatte das schöne Weib doch kein Erbarmen mit ihm. Da regte sich der Trotz in dem starken Freier; er ergrimmte und raubte von dem Haar der Heißbegehrten, als sie schlief, so viel der Sonnenstrahlen, als seine Geisterhände zu fassen vermochten, und floh damit nach seiner Heimat in die Eisfelder zurück. Hier setzte er sich nieder und weinte schwere die Tränen, und die Sonnenstrahlen in ihnen erstarrten und warden zu kaltem, gleißendem Golde. Der Geist des Winters freute sich an dem Glänzen und Blitzen, und träumte, wenn er es ansah, von dem fernen, farbenschönen Süden und von dessen goldhaariger Sonnentochter.

Damit aber niemand den köstlichen Schatz ihm raube, streckte er seine knochige Eisfaust darüber, und keines Sterblichen Auge wird je den Schatz sehen und keines Sterblichen Hand wird ihn je entreißen. Nur, wenn das rote Blut eines sterbenden, unschuldigen Mädchens, das sich freiwillig für den Geliebten opfert, auf die dürre Eisfaust lebenswarm herniedertropft, dann wird sie sich öffnen und ihre krampfhaft gehüteten Schätze preisgeben."

Fortsetzung folgt.

Die Porzellan-Gräfin

Novelle von Walter Schwarz.

(Nachdruck verboten.)

I.

Die Villa lag in dem elegantesten Teile der Vorstadt. Vor der Straße etwas zurückgebaut, verbarg sie sich so tief unter dichten Baummassen, daß man erst nach ihr suchen mußte, um sie zu entdecken. Es war kein großes, aber ein äußerst geschmackvoll aufgeführtes Gebäude. Hinter den spiegelklaren Fensterscheiben schimmerten kostbare Spitzengardinen. Ein reicher Blumenflor entfaltete Duft und Farbenpracht auf dem Altan, vor dem eine kleine Fontäne plätscherte. Der kurzgeschorene Rasenplatz dort — auch nicht mit einem fremden Kräutchen untermischt — glich einem Teppich von weichem, lichtgrünen Sammt. Bis in die kleinste Einzelheit hinein erschien hier alles auf's Sorgfältigste gehalten und gepflegt. Aber ein Geist der stille, fast der Oede, umwebte dennoch das zierliche Haus. Unter dem Schatten dieser Bäume rührte sich nichts; kaum daß der gelbe Kies der sauber aufgesteckten Wege hier und da eine Fußspur trug. Und es konnte auch nicht anders sein, denn es war eine Einsame, die hier wohnte.

Heute freilich ließ sich, wenigstens im Hause selber, mehr Bewegung spüren wie sonst. Doch war sie nicht eben fröhlicher Art. Im Gegenteil: scheu huschten die sich Begegnenden an einander vorüber. Da gab's ein Flüstern, ein Kopfschütteln und Achselzucken. Die Türen wurden leise auf und zugemacht. An der Gartenseite des Hauses blieben zwei Fenster dicht verhangen, ohne Lust noch Licht einzulassen. Schwer erkrankt lag dort die Besitzerin der Villa und in den unteren Räumen des Hauses hatten sich gestern zwei ihrer Dienerinnen mit entschiedenen Zeichen der Ansteckung gleichfalls gelegt. Ein bösartiges Fieber herrschte epidemisch in der Stadt und forderte seinen Tribut endlich auch hier.

Der Doktor war eben vorgefahren und nahm mit gestrannten Mienen den Bericht des Kammerdieners entgegen, der ihm aus dem Wagen half.

„Wer ist jetzt bei der Gräfin?" fragte er und der Diener entgegnete nicht ohne Verlegenheit:

„Frau Gräfin sind allein."

„Aber das geht nicht!" rief der Doktor unwillig. „Es muß durchaus für geregelte Pflege gesorgt werden."

Der Diener schwieg, und der Arzt konnte sich nicht länger darüber täuschen, daß, wie in der Stadt, so auch hier Panik zu herrschen begann. Nach den gemachten Erfahrungen traute sich offenbar von der Dienerschaft niemand mehr recht zu der Kranken herein. Als der Doktor an ihr Lager trat, fand er sie nicht nur kränker als abends zuvor, sondern auch entschieden mangelhaft versorgt. In dem erstickend heißen Zimmer lag alles wüst durch einander. Kühlende Umschläge, die er angeordnet hatte, waren ausgesetzt worden, das Fieber war gestiegen. Die Gefahr der Situation entging ihm nicht, aber er fühlte sich ihr gegenüber ratlos. Aus der Stadt, wo die Krankheit mehr und mehr Ausdehnung gewann, war keine Pflegerin zu beschaffen und im Hause selbst drohte egoistische Aengstlichkeit alle Pflichtverhältnisse zu lockern. Notdürftig leistete der Doktor schließlich der Kranken — die sich ihrer Verlassenheit übrigens wenig bewußt war — selber einige Handreichungen, indem er sich vornahm, im Laufe des Tages noch einmal nach ihr zu sehen.

Als er gegen Abend wiederkehrte, wartete im Hausflur der Villa eine ältere, bescheiden aber sauber gekleidete Frau auf ihn; ihrer höflichen Begrüßung fügte sie die Erklärung hinzu:

„Ich bin die Cantorswitwe Beyer und melde mich zur Pflege bei der Frau Gräfin."

Freudige Ueberraschung sprach aus den Zügen des Arztes.

„Haben Sie die Krankenpflege erlernt?"

„Nein!" lautete die Antwort. „Aber bei fünf Kindern und in der langen Todeskrankheit meines Mannes denke ich, meine Erfahrungen gemacht zu haben."

„Sie sind bekannt hier im Hause?" examinirte er weiter.

„Nicht im Geringsten," fuhr die Angeredete fort. „Nur durch einen Zufall ist mir zu Ohren gekommen, daß es hier an Hilfe fehlt. Ich habe freie Zeit und wo andere vielleicht nicht rechte Lust zeigen —"

„Allerdings," schaltete der Doktor ein, „die Krankheit ist ansteckend und im Fall Sie sich fürchten —"

„Der liebe Gott findet mich überall, wenn er mich rufen will," antwortete die Frau einfach.

Ein beifälliges Kopfnicken des Doktors war die Erwiderung. „Kommen Sie, liebe Frau Beyer," sagte er, ohne weitere Einwendungen die Frau am Arme ergreifend, „Sie können Ihr neues Amt gleich antreten."

Als es Nacht geworden war brannte ein tiefbeschattetes Lämpchen in dem jetzt wohlgeordneten Krankenzimmer. Am Bette der Gräfin saß die Cantorswitwe und legte Eisumschläge auf die brennende Stirn der Fieberndem. Sie reichte ihren lechzenden Lippen frisches Getränk, rückte ihr die Kissen zurecht und strich die Decke glatt über dem sich ruhelos hin und her werfenden Körper. Und dies alles besorgte sie, wenn auch nicht mit den sachgerechten Handgriffen einer geschulten Pflegerin, so doch mit jenem zarten Instinkt, den ein wahrhaft weibliches Wesen den Bedürfnissen eines Leidenden unwillkürlich entgegenträgt. Vorsorglich hatte sie alles, was gebraucht werden könnte, um sich herum zurecht gelegt. Sie trat leise auf, bewegte sich geräuschlos, und als die Kranke spät nach Mitternacht endlich in eine Art Halbschlummer verfiel, hielt die Wärterin sich regungslos in ihrem Sessel, um die sehnlichst erwünschte Ruhe durch keine Bewegung, keinen lauteren Atemzug zu stören. Sie selber bedurfte des Schlafes nicht. Da ihre Aufmerksamkeit aber im Augenblick nicht anders in Anspruch genommen war, ließ sie in aller Stille prüfende Blicke über ihre Umgebung hinschweifen, die dem schlicht gewohnten Auge manches Ueberraschende bot.

In dem Krankenzimmer selber ließ sich freilich bei stark gedämpfter Beleuchtung kaum etwas erkennen. Aber die Flügeltüre nach dem daneben liegenden Saale stand weit geöffnet. Es war hohe Sommerszeit, und der Arzt hatte angeordnet, daß zur Verbesserung der Luft die Fenster dort auch während der Nacht nicht geschlossen werden sollten. In jenem weiten Raum fiel das Vollmondlicht breit hinein und füllte ihn fast mit Tageshelle. Zwischen sammtnen Divans standen dort schimmernde Schränke aus dunklem Holz, mit reich vergoldeten Metall-Beschlägen. Hinter ihren klaren Glasscheiben waren reizende, farbig bemalte Figürchen, Döschen und Schälchen in zahlloser Menge aufgestellt. Vergoldete Consolen an den Wänden trugen ähnliches buntes Gerät, fast bis zur Decke hinauf, an der ein Kronleuchter hing, welcher nicht anders anzuschauen war, wie ein großes Blumenbouquet, aus dem sich Ranken und Blätter kraus herauskrümmten, schlanke Kerzen zu tragen.

Dies Ganze aber war von Porzellan; Porzellan füllte die Schränke, schmückte die Wände, und weil diese blanke, glänzende Masse in ihren verschiedenartigsten Gestaltungen und Farbentönen die allbekannte Liebhaberei der armen Kranken, ja ihr einziges Lebensinteresse war, an das sie ihre Mühe und große Summen Geldes wendete, so pflegte man sie selber nicht anders als wie die „Porzellan-Gräfin" zu nennen.

Frau Beyer schüttelte in Gedanken etwas verwundert den Kopf über die fremdartige Welt, die sie dort aufgebaut sah. Da tänzelten zierliche Schäferinnen auf hohen Absätzen einher und der Liebhaber ihnen gegen-